

# Die Neue Welt.

Nr. 3.

Illustrirtes Unterhaltungsblatt.

1902

Alleinige Inseraten-Annahme durch **Heinr. Eisler, Hamburg und Berlin.** Preis pro 5gepaltene Nonpareille-Seite oder deren Raum Mk. 1.—

## Echt silberne Uhren

Monteur-Uhren, garantiert Werk, 6 Rubis, schönes, Karle 3 in 1, deutscher Reichstempel, Goldbränder, Emaille-Differenz Mk. 10.50. Dieselbe mit 2 echt inen Kapeln, 10 Rubis Mk. 13.—

**Rechte Waare führe ich nicht.** Die sämtlichen Uhren sind wirklich abgegogen und genau regulirt; die daher realis 2-jährige schriftliche Garantie. Verjand gegen Nach- oder Postzahlung, Umtausch oder Geld sofort zurück, somit Umlagen bei mir ohne jedes Risiko. In illustrierte Preisliste über alle Uhren, Ketten und Gold- u. Silberwaren gratis und franko.

**W. Schmeier, Uhren, Ketten und Gold- u. Silberwaren, Engros-Preis 415, Neue Königsstr. 4, alle und wirklich billige Bezugsquelle für Uhrmacher und Wiederverkäufer.**

## Telegramm!

Durch günstigen Abschluss bin ich in der Lage, eine vorzügliche 5 Pfg.-Cigarre, aus rein überfeinften Tabaken hergestellt, zu liefern. — Außerdem gebe ich meine Spezialmarke

**Importa**

300 Stück für Mk. 7.—  
500 Stück für Mk. 10.—  
1000 Stück für Mk. 18.—

ab. — Ebenso meine berühmten **Cuba-Pflanzer**

500 Stück für Mk. 7.—  
1000 Stück für Mk. 13.—

Mies frei in's Haus per Nachnahme.

Garantie: Umtausch oder Betrag zurück, daher kein Risiko.

**Josef Sirch, Augsburg 7, F. 41, No. 210.**

## Phonographen

in nur 1a Qualitäten von A. 8,50 an. Hochfein bespielte **Künstler-Walzen** von 60 Pfg. an.

**Grammophon** mit fast unverwundlichen Hartgummipplatten, äusserst kräftig im Ton, von A. 65.— an.

Preislisten u. Walzenverzeichnisse gratis u. franko.

**J. Ch. Detmering**  
Musik-Instrumenten-Fabrik, gegründet 1858.  
Hamburg III, 12.

## Musikinstrumente.

Ziehharmon., Mundharmon., Accord-Gitarre und Concert-Zithern, Violinen, Ocarinas, Flöten, Gitarren, Tromm. u. Musikwerke etc. kauft man billig und gut unt. Garant. bei **Franz E. Glass,** Untersachsenberg i. S. No. 5. — Katalog mit vielen Abbildungen gratis und franko.

• Viele Anerkennungen. • Umtausch gestattet. •

## Beste Strickwollen

Holzweiser Naturgarn, 3 und 4 fädig, Schwarze Hammwolle, 4 und 5 fädig, 2 Pfd. A. 2,50, 3 Pfd. portofrei.

**H. Henning, Wollspinn., Kalkenkirchen.**

## Eierprüfer

D. R.-G.-M. zur Untersuchung roher Eier, ohne solche zu öffnen. Unentbehrlich für jeden Haushalt. Hochlegant verfertigt. Erhältlich in Geschäften für Haushaltungsgüter, Eisen- und Porzellanwaren etc., auch f. 75 Pfg. in Marken franko von **Gebr. Harlen, Düsseldorf.** Grossisten gesucht.

## Billigste Bezugsquelle für Cigarren

100 Stück

3 & Cig.	2.—	2.20	2.30	2.40	Mk.
4 "	2.60	2.80	2.90	3.—	
5 "	3.20	3.40	3.60	3.80	
6 "	4.20	4.50	4.60	4.80	
8 "	5.20	5.40	5.60	5.80	
10 "	6.—	6.50	7.—	7.50	

Musterlisten von 100 Stück, enthaltend 10 verschiedene Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl, liegen zu Diensten.

**Carl Streubel, Dresden-A., Wettinerstr. 13/14.**  
Saffe sich jeder Interessent bei neuesten illustriert. Preis-Courant franco zuwenden.

## Der Weg zur Macht!

Höchste Genuss- und Leistungsfähigkeit durch intelligente Lebensweise! Für Nervöse und Jedermann! Geg. Vereins. (Postanw.) v. M. 1,15 oder Nachnahme A. 1,35 fr.

**v. E. Noack, Leipzig VII, Wettinerstr. 14.**

Billigste Lektüre. Für 120 Pfennige per 10 Pfg. Postanweisung sende Ihnen fortirt und franco 10 Bände Romane, Novellen, Kriminal usw., zusammen 480 Seiten.

**HEINR. J. MARTENS, Neumünster 28.**

## Musik-Instrumente

aller Art. Bestes eigenes Erzeugnis, keine Fabrikware.

**Ludwig Glaesel jr., Markneukirchen No. 39.**

## Phonographen

(Leicht bewegende Apparate) **nur 11 Mark**

hierzu verbilligste laute Walzen, 3 Stück 1 Mk. Apparat mit 6 Walzen 16 Mk., mit 12 Walzen 20 Mk. Porto und Verpackung 1 Mk. Vorkaufsendung oder Nachnahme.

**Ed. August Crapp Verlag, Dresden A, 20.**

## Nützliche Gelegenheitsgeschenke.

### Sicilianische Roth-Weine

vorzügliche Qualität, besser als Bordeaux, verzollt ab Konstanz zu **70 Pfg. per Liter.**

1 Postkistchen mit 2 ganzen Flaschen Mk. 2,50 franko gegen Einsendung von

1 Probekiste = 10 ganze Flaschen ab hier „ 10.—

### Griechische Weine

1 Probekiste = 10 Flaschen in 10 aus- arlesenen Sorten, incl. Verpackung **Mk. 15,—**

### Samos-Süss-Weine

vorzügl. Kranken- verzollt ab **Mk. 1 per Liter.** u. Dessert-Weine Konstanz zu

1 Postkistchen mit 2 Flaschen frei 2,80 Mk.

**Ziegler & Gross, Konstanz, 65, Bad u. Kreuzlingen, Schweiz.** Mehrfach prämiert. Gold-Medaille etc. Preisliste franko.

## Schickendes Geschenk!

Jedem kleinen Bilde fertigt photographische Vergrößerungen in jedem Platinon in Lebensgröße (50 cm) zu dem Preise von A. 12.—, Garantie für gute Ausführung (Nachnahme) die photographische Ankaufstätt **Willy Redhardt** bestsitzen bei Wiesbaden (Villa Lucia), sämtl. auf Sachausstellungen in Frankfurt a. M., Berlin, Freiburg i. Br., Baden-Baden etc.

## Unter Garantie echt massiv goldene Ringe

gesetzlich gestempelt. **BRILLANT FABRIK-MARKE.**

No. 5599 **Feiner Herrenring**  
Gold, 8 Karat, mit Simulicrytal, wie echter Brillant glänzend, pr. Stück A. 3,75.

No. 5600 **Feiner Damenring**  
Gold, 8 Karat, mit Simili, wie echter Brillant feuernd, pr. Stück A. 3,50.

Sollten vorstehende Muster nicht gefallen, so bitten wir nach unserem Katalog zu wählen, derselbe enthält eine grosse Auswahl in Ringen.

## Gegen offene Füße!

Wunden, Flechten! Ausschlag, Jucken etc. sind d. bewährtesten Hausmittel die seit vielen Jahren erproben und berühmten Apotheker **Grundmann'schen Vulneral-Präparate**

Vulneral-Creme A. 1, Blutreinigungsthee 50 A., Seife 50 A. und Binde A. 1,20, 1 Vulneral-Sendung für eine 3wöchentliche Kur kostet A. 5,50 franco Nachnahme durch den Erfinder Apotheker **Grundmann, Berlin SW. 24, Katzbachstrasse 10.** Täglicher Eingang von Dankschreiben!

## Jede Dame gewinnt

schlanke Figur und modern-vorne Haltung durch **Franz A. Garmes Gesundheits-Körperformer** (ges. gesch. u. v. d. Reichsanstalt für Starke Leibversuch und gesetzlich) Garmes' Gesundheits-Frauen-gürtel ist für Leiden unentbehrlich zur Rettung und Kräftigung des Garmes' Gürtelhalter ist unentbehrlich f. Hausgebrauch, Garmes' Kinder- u. Backfisch-Leibchen sind praktische Neuheiten. Garmes' Geradhalter Unken übertrifft jede andere Construction.

Geleiterschreib. A. Ang. 3 Bl. Adressen: **„Thalysia“ (A. Garmes), Leipzig 30**

## Gute Esskartoffeln

in wagonweise zu den billigsten Preisen. Offerte frei und gratis.

**V. Krause, Kartoffelhandlung, Zudelfen, b. Jübar, Mitt.**

## Gebrüder Raub

Versandhaus I. Ranges, Gräfrath b. Solingen.

Versand per Nachnahme oder vorherige Ein-sendung des Betrages.

**Garantie-Schein:** Nicht gefallende Waare tauschen wir um oder zahlen das **Geld zurück.**

## Meinel & Herold

Harmonikafabrik **Klingenthal (Sa.) No. 55A** verb. geg. Nachn. vorgügl. Harmonikas mit offener Klaviatur, verb. Stahlfederung.

3teil. (11 fältig.) Doppelbalg mit Metall-schubel, stärkst. Stimmen, zirka 34cm hoch:	
10 Takt, 2 Chor., 2 Reg., 50 Stim. A. 5.—	
10 " 3 " 3 " 70 " " 7,50	
10 " 4 " 4 " 90 " " 9,50	
10 " 6 " 6 " 120 " " 15.—	

2reihige billigt. — Garm. in 120 verich. Nr. v. A. 37 an. Schule u. Hife zu Garm. unj. **Pandionians, Mundharm., Ocarinas, Flöten, Äthern, Akkordith., Musikwerke etc.** Hilt. Katalog. Jedermann frei. Garantie: Zurücknahme und Geld retour.

## Concurrenzlos billig!

Versende direct a. Privats unter jed. Garant. franco jed. deutsch. Bahntal. Waschmaschinen v. 26 Mk. an; Wringmasch. v. 13,50 Mk. an; Waschmangeln v. 21 Mk. an; dies. regl. a. Kämmerlein oder Wascheschrank von 50 Mk. an; Buttermasch. v. 12 Mk. an; Nähmasch. v. 35 Mk. an. Katalog gratis über 12 Fahräder Special-Katalog.

**V. Störig, Blankenbain I. Th.**

## Umsonst und portofrei

versenden wir an Jedermann unsere neuesten illustrierten **Frachtkatalog** mit zirka 2500 Abbildungen von Ringen, Broschen, Ohrringen, Uhrketten, Taschenuhren, Regulatoruhren, Weckern etc., Solinger Stahlwaren, Haushaltungsgegenständen, Musikwaren, Pfeifen, Cigarren, Cigarrenspitzen, Schirmen, Stöcken, Spielsachen und sonstigen vielen Neuheiten.

Wir bitten, genau auf unsere Firma u. Fabrikmarke zu achten. Bei Bestellungen von Ringen ist das Maass durch einen Papierstreifen, welcher dem betreffenden Finger angepasst ist, einzusenden.

## HERMANN SCHERRER

LODEN-ARTIKEL  
gemessen  
Welttruf  
gratis

**Herm. Scherrer, Nürnberg, Neuhofstr. 12.**

## Krämpfen

Mer an schwachen, langjährig

**\* Krämpfen \***

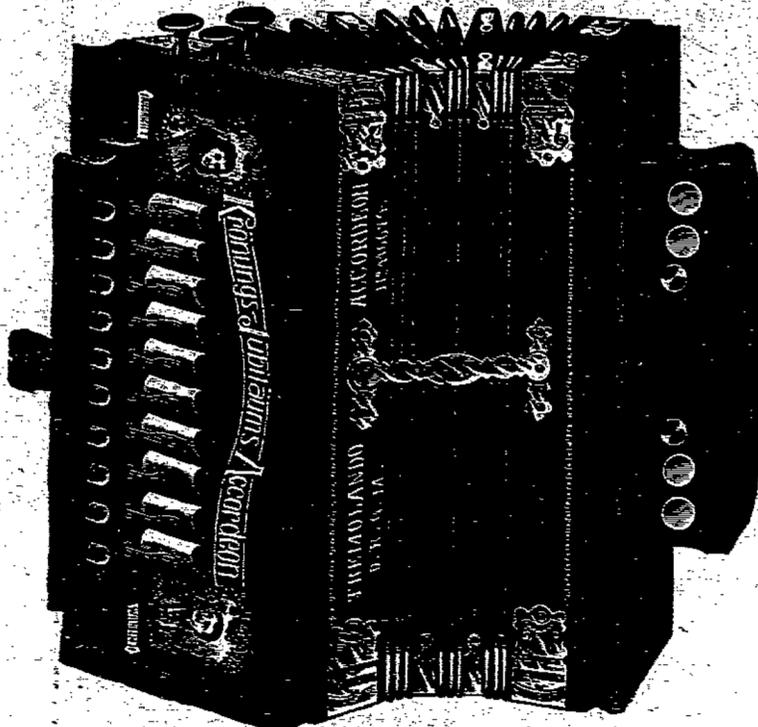
Ballmuth leidet, wende sich vertrauensvoll an Apotheker **Franz Jekel, Hertenau, Schweiz, Porto 20 A. Ueber 30jährige Erfahrung.**

Neu!

# Jubiläums-Harmonika.

Neu!

Nur 5 Mark.



Diese neueste Jubiläum-Concertina-Harmonika, versehen mit dem Bildnis des ersten preussischen Königs Friedrich I. und des jetzigen Königs und Kaisers Wilhelm II. — Wahres Prachtinstrument mit gediegener, doppelseitiger harmonimartiger Musik, mit sehr lang haltbaren Stimmen, unverwundlicher Spiralfederfederung, Doppelhülle und Falten mit Metallgedenschiht, weit anziehbar und solide. 40 breite Stimmen und 2 Contrabässe erzeugen die Musik. 2 Registerköpfe, Nickelclaviatur, Nickeldeckel, Nickelstab-Mittelbeschlüge und noch viele andere Vorzüge vervollkommen dieses Instrument in hohem Maße. Täglich eingehende Anmerkungen und Dankschreiben bestätigen den Wert der Substanz Harmonikas. Herr Fichte in G. schreibt unter Anderem: „Bestellte die Harmonika empfangen, alle Klänge beim Empfang, wie es überhaupt möglich ist, so ein Prachtinstrument für so ein wenig Geld zu liefern.“ Mein geschätzter Bitterapparat (dritter Register) kann auf Wunsch für nur 10 A an jedem Instrument angebracht werden. Glöckchenbegleitung 30 A mehr.

3, 4, 5 und 6-stimmige, 2- und 3-reihige Konfessioninstrumente zu stammend billigen Preisen. Verlangen Sie Preisliste über die Harmonikas, alle Arten Instrumente, gratis und franco. Versand gegen Nachnahme. Umtausch gestattet. Kann bezogen durch **Heinr. Suhr, Neuenrade 613 (Westfalen).** Spezialgeschäft erste und älteste Musikinstrumentenfabrik und Versand am Platze.



**Wir liefern** unter Garantie nur beste Waaren Nähmaschinen aller Systeme, Fahrräder neueste Modelle, Fahrradzubehör, Wagen, Laternen, Küchen-, Wring-, Wasch-, Mangel-, Eis-Maschinen, Petroleum-Heizöfen und Kocher etc. zu erstaunlich billigen Preisen und geben noch Werth-Coupons gratis obendrein. **Catalogumsentst.** **Hanseatische Waaren-Versand-Compagnie m. b. H., Hamburg 24.**

## Brennen Sie kein Gasglühlicht

ohne den neuen Gasregler „Automatic“! Sofort ist das Licht viel heller bei 30-40 % Gasersparnis; unter jedem Gasglühlichtbrenner sofort anzubringen. — Preis pro „Automatic“ für jede Flamme Mark. Vertreter überall gesucht. **Auslands-Patente** verkäuflich. **H. Offenberg, Berlin S., Luckauerstrasse 3.**



## Schnurrbart!

Durch massenhaft eingehende Dankschreiben ist bewiesen, daß mein weltberühmtes „Cavalier“, „Cavalier“, das vorzüglichste Präparat zur schnellsten Erzeugung eines schneidigen Schnurrbartes u. s. w. ist. **früher.** Man lasse sich nicht täuschen durch die nichtige Behauptungen anderer feinerer Geschäfte, denn mein „Cavalier“ ist das allerbeste! Bei Stärke III u. IV tritt selbst in den allerungünstigsten Fällen nach kurzem Gebrauch der Erfolg ein. Bei Nichterfolg zahlen ich das Geld zurück. Preis: Stärke I 2 Mk., Stärke II 3 Mk., Stärke III 6 Mk., Stärke IV 10 Mk. Stärke IV ist besser als Stärke III und III besser als II u. s. w. Versandt nur gegen Nachnahme oder Boreinsendung (Porto extra). Allein echt von **H. Küppers, Köln No. 96, Severinstr. 231** **jetzt.**

# Mütter!

Billiger als Ihr selbst es herzustellen vermöget, liefere ich vorzüglich gearbeitete und gutsitzende

## Knaben-Anzüge für jedes Alter

aus dauerhaften Wollstoffen in allen Farben und Stoffen

für das Alter von	2 bis 4 Jahren	Mark	1,75	2,25	3,00
4 bis 6 Jahren	„	2,00	2,50	4,00	
6 bis 8 Jahren	„	2,50	3,00	5,00	
8 bis 10 Jahren	„	3,00	3,50	6,00	
10 bis 12 Jahren	„	5,50	6,50	8,50	
12 bis 14 Jahren	„	7,00	8,00	10,50	

Versand nach Auswärts gegen vorherige Einsendung des Betrages oder gegen Nachnahme.

**Nichtconvenirendes wird bereitwilligst umgetauscht.**

Es wird höflichst ersucht, bei Bestellung das genaue Alter des Knaben anzugeben.

## Georg Simon

3 Admiralitätstrasse 3 \* **HAMBURG** \* 3 Admiralitätstrasse 3



**Rollen-Marken für Konsum-Vereine Marken u. Stempel**  
**Jean Holze, Leipzig**  
Drehbahn No. 45.  
Gegr. 1879.



**F. Lücke**  
in Hamburg bei Herrn in...  
224 Hamburger-Strasse für 4,50 Mk.  
Der Detail-Verkauf ist 2,50 Mk.  
Sonder-Preise werden Euch geben.

**Ohne Tanzlehrer.**  
Sind zum Selbstlern. all. Länge, Contre, Quadr., Ball, ohne Tanzlehrer u. gen. ung. verl. geg. 75 A i. Markt haare od. Nachn. **M. Hammer, Magdeburg, Rutschstr. 15.**  
**Buchführung** lehrt brieflich, Prospekt u. Probe frko. **O. Härtel, Götting.**

**M. Mündheim, Hamburg.**  
Hauptkollekte der Hamburger u. Braunschweiger Staats-Lotterien.  
Prospekte gratis und franco.

# Die Neue Welt

Nr. 3

Illustrirtes Unterhaltungsblatt.

1902

## Das Licht erlosch.

Roman von Rudyard Kipling. Deutsch von Leopold Rosenzweig.

III.

Der Sudaufszug war seit einigen Monaten beendet und Dick's eingeschlagener Schädel reparirt, und das Zentral-Südsyndikat hatte Dick einen gewissen Betrag als Abschlagszahlung für geleistete Arbeit überhandt, welche letztere, wie es nicht verfehlt ihm zu versichern, nicht ganz seinen Ansprüchen genügte. Dick warf den Brief bei Kairo in den Nil, erhob den Wechselbetrag in derselben Stadt und verabschiedete sich am Bahnhof herzlich von Torpenhow.

„Ich werde mich eine Weile auf die faule Haut legen,“ sagte Torpenhow. „Ich weiß nicht, wo ich in London wohnen werde, aber wenn Gott will, daß wir uns treffen, so werden wir uns treffen. Bleibst Du hier auf die Möglichkeit hin, daß es vielleicht wieder einen Tanz giebt? Es wird keinen geben, bis unsere Truppen den südlichen Sudan wieder besetzt haben. Merk' Dir das. Leb' wohl. Grüß' Dich. Komm' zurück, wenn Dein Geld alle ist; und gib mir Deine Adresse.“

Dick schlenderte in Kairo, Alexandrien, Ismaila und Port Said herum — besonders in Port Said. Es giebt Ausschweifungen in vielen Theilen der Welt und Laster in allen, aber die konzentrierte Essenz aller Ausschweifungen und Laster aller Kontinente findet sich in Port Said. Und mitten durch diese sandumhüllene Hölle, wo die Fata Morgana tagelang über den Bitterseen stummert, ziehen, wenn man es nur abwartet, die meisten Männer und Frauen, die man in diesem Leben kennen gelernt. Dick verkehrte an mehr lärmenden als respektablen Orten. Er verbrachte die Abende auf dem Quai und ging an Bord vieler Schiffe und sah viele Freunde — lebenswürdige Engländerinnen, mit denen er auf der Veranda von Shepheard's Hotel in Kairo nicht allzu weise Gespräche geführt hatte, eifrige Kriegskorrespondenten, Kapitäne der für den Feldzug geniethten Truppentransportschiffe, Offiziere zu Duzenden, und andere Leute von weniger reputirlichen Berufen. Er hatte die Wahl unter allen Massen des Ostens und des Westens, um Studien nach ihnen zu machen, und hatte den Vortheil, seine Modelle unter dem Einflusse starker Erregung an den Spieltischen, in den „Saloons“, Tanzhöhlen und an anderen Orten sehen zu können. Zur Erholung hatte er die grade Perspektive des Kanals, die glühenden Sandflächen, die Projektion der Schiffe und die weißen Spücker, wo die englischen Soldaten lagen. Er bemühte sich, in Schwarz, Weiß und Farben Alles festzuhalten, was die Vorlesung ihm sandte, und als diese Zufuhr erschöpft war, suchte er nach neuem Material. Es war eine faszinirende

Beschäftigung, aber sie lief mit seinem Gelde davon, und er hatte die hundertzwanzig Pfund, die er jählich zu bekommen hatte, schon im Voraus bezogen. Jetzt heißt's also arbeiten und hungern! dachte er und richtete sich auf sein neues Schicksal ein, als ein mysteriöses Telegramm von Torpenhow aus England kam, das besagte: „Komme schnell zurück, Du hast eingeschlagen. Komme.“

Ein breites Lächeln überzog sein Gesicht. „So bald! Das ist gute Neuigkeit,“ sagte er zu sich. „Heute Nacht giebt's eine Orgie. Ich stehe oder falle mit meinem Glück. Bei Gott, es war Zeit,

daß es dahin kommen würde. Um mein Gesicht? Mein Gott! Und wegen meiner entsetzlichen Erniedrigung! Ich will nicht! Bringt ihn weg. Er ist ein Teufel. Oder verlange wenigstens mehr von ihm, Celeste.“ Der treffliche Binat begann um sich zu schlagen und zu kreischen.

„Alle Dinge sind zu verkaufen in Port Said,“ sagte Madame. „Wenn mein Mann kommt, kostet es um das mehr. Oh, wie Sie sack — 'albe Sovereign.“

Der Preis wurde bezahlt und der tolle Tanz diese Nacht in einem mauerumgebenen Hofe an der Rückseite von Madame Binat's Haus abgehalten. Die Dame selbst, in einem verschoffenen lilafarbenen Seidenleide, das immer von ihren gelben Schultern herunterrutschte, spielte das Piano, und zu der Jahrmarktsmusik eines westlichen Walzers tanzten die Sanftbarmädchen wie rasend im Scheine der Petroleumlampen. Binat saß in einem Sessel und glockte mit Augen, die nichts sahen, bis der Wirbel des Tanzes und das Klappern des elenden Pianos sich in den Alkohol stahlen, der die Stelle des Blutes in seinen Adern vertrat, und sein Gesicht aufglänzte. Dick faßte ihn brutal am Kinn und drehte dieses Gesicht gegen das Licht. Madame Binat sah über ihre Schulter und lächelte mit vielen Zähnen. Dick lehnte sich gegen die Mauer und stizzirte eine Stunde lang, bis die Petroleumlampen zu riechen begannen und die Mädchen sich keuchend auf den hartgetretenen Boden warfen. Dann schloß er sein Buch mit einem Klappen und wandte sich zum Gehen, als Binat ihn schwach am Ellbogen zapfte. „Zeigen Sie mir,“ wimmerte er, „auch ich war einst ein Künstler, auch ich!“ Dick zeigte ihm die rohe Skizze. „Bin ich das?“ kreischte er. „Wollen Sie das mit sich fortnehmen und aller Welt zeigen, daß ich das bin — Binat?“ Er stöhnte und weinte.

„Monsieur hat für Alles bezahlt,“ sagte Madame. „Auf das Vergnügen, Monsieur wieder zu sehen.“

Das Hofthor schloß sich, und Dick eilte durch die sandige Straße zu der nächsten Spielhölle, wo er wohlbekannt war. „Wenn das Glück hält, ist es ein Omen; wenn ich verliere, muß ich hier bleiben.“ Er vertheilte sein Geld malerisch über den Tisch, kam wagemuthig hinzusehen, was er that. Das Glück hielt. Drei Drehungen des Rades machten ihn um zwanzig Pfund reicher, und er ging zum Hafen hinunter, um sich dem Kapitän eines altersschwachen Frachtendampfers anzufreunden, der ihn in London mit weniger Pfunden in der Tasche an's Land setzte, als zu bedenken ihm angenehm war. —



Thomas Münzer.

Nach einem Holzschnitt aus der Reformationszeit.

daß es kam! Er deponirte die Hälfte seines Vermögens in die Hände seiner alten Freunde, Monsieur und Madame Binat und bestellte sich einen Sanftbarmantanz erster Güte. Monsieur Binat war ein zitteriger Trunkenbold, aber Madame lächelte wohlwollend: „Monsieur braucht natürlich einen Stuhl, und natürlich wird Monsieur zeichnen, Monsieur amüßirt sich selbst.“

Binat erhob ein bläulich-weißes Gesicht aus einer Hängematte im Hintergrunde. „Ich verstehe,“ quäkte er. „Wir alle kennen Monsieur. Monsieur ist ein Künstler, wie ich einer war.“ Dick nickte. „Zum Schluß,“ sagte Binat ernsthaft, „wird Monsieur lebendig zur Hölle fahren, wie ich.“ Und er lachte.

„Sie müssen auch zum Tanze kommen,“ sagte Dick. „Ich werde Sie brauchen.“

„Um meines Gesichtes willen? Ich wußte,

Ein dünner, grauer Nebel hing über der Stadt, und in den Straßen war es sehr kalt, denn es war Sommer in England.

„Es ist eine recht heitere Wüste, und sie hat nicht viel Neigung sich zu verändern,“ dachte Dick, als er von den Docks sich gegen Westen wandte. „Was also jetzt?“

Die gedrängten Häuser gaben keine Antwort. Dick sah die langen lichtlosen Straßen hinab und auf den schwindelerregenden Strom des Verkehrs. „O Ihr Kaninchenställe!“ sagte er, eine Reihe höchst respektabler Häuser anredend. „Wißt Ihr, was Ihr später zu thun haben werdet? Ihr habt mich mit Dienern und Mägden zu versorgen — hier schmakte er mit den Lippen — und mit schönen Weibern. Seht will ich mir nur Kleider und Schuhe anschaffen, und in kurzem will ich zurückkommen und auf Euch hermitrampeln.“ Er schritt energisch vorwärts; er sah, daß einer seiner Schuhe an der Seite klappte. Als er sich bückte, um ihn näher zu untersuchen, wurde er von einem Vorübergehenden in den Rücken gestoßen. „Gut,“ sagte er, „das ist noch ein Schnitt in's Kerkholz. Später werde ich Dich stoßen.“

Gute Kleider und Schuhe sind nicht billig, und Dick verließ den letzten Laden mit der Gewißheit, daß er eine Zeit lang anständig gekleidet sein werde, aber mit nur fünfzig Schilling in der Tasche. Er kehrte in die Straßen bei den Docks zurück und suchte sich in einem Hause ein, wo die Bettwäsche fast hörbar für den Fall des Diebstahls gefürcht war und wo Niemand überhaupt zu Bett zu gehen schien. Als seine Kleider eintrafen, suchte er das Central-Syndikat auf, um nach Torpenhows Adresse zu fragen, und erhielt sie, mit der Mittheilung, daß er noch etwas Geld gut habe.

„Wie viel?“ fragte Dick, wie Einer, der gewohnt ist, mit Millionen umzugehen.

„Zwischen dreißig und vierzig Pfund. Wenn es Ihnen erwünscht ist, so können Sie es natürlich gleich haben; aber wir zahlen gewöhnlich Ende des Monats.“

„Wenn ich jetzt zeige, daß ich etwas brauche, bin ich verloren,“ sagte er bei sich. „Alles, was ich benötige, werde ich mir später nehmen.“ Dann laut: „Es ist kaum der Mühe werth; ich gehe übrigens auf einen Monat auf's Land. Lassen wir es, bis ich zurückkomme.“

„Aber wir hoffen, Mr. Helbar, daß Sie nicht beschuldigen, die Verbindung mit uns anzugeben?“

Dick's Lebensberuf war, Geschäfte zu hindern, und er beobachtete den Sprecher sehr. „Der Mann will etwas,“ sagte er sich. „Ich werde nichts Geschäftliches abmachen, bis ich mit Torpenhows gesprochen habe. Es ist Großes im Anzug.“ So bezog er sich dann, ohne etwas zu versprechen, nach seinem kleinen Zimmer bei den Docks. Und dieser Tag war der siebente des Monats, und dieser Monat, rechnete er mit schrecklicher Deutlichkeit, enthielt einunddreißig Tage!

Es ist nicht leicht für einen Mann von besserem Geschmaack und gesundem Appetit, vierundzwanzig Tage von fünfzig Schillingen zu leben, doch ist es sehr erstreblich, das Experiment allein in all' der Einsamkeit von London anzustellen. Dick zahlte sieben Schilling die Woche für sein Zimmer, was ihm etwas weniger als einen Schilling per Tag für Essen und Trinken übrig ließ. Natürlich war seine erste Ausgabe für die Materialien seines Handwerks; er hatte sie zu lange entbehrt. Studien und Vergleiche eines halben Tages brachten ihn zu dem Schluß, daß Brauwurst mit Kartoffelpurée, zu zwei Pence die Portion, das beste Essen sei. Nun ist Brauwurst ein- oder zweimal die Woche zum Frühstück nicht unangebracht; zum zweiten Frühstück, mit Kartoffelpurée, wird sie einbüßig; als Dinner ist sie impermanent. Nach drei Tagen verabschiedete Dick Brauwurst, ging hin und verabschiedete seine Uhr, um in einem Kolbtopf zu kochen, der nicht so heiß ist, als er infolge der Asche und Brüche ansieht. Dann kehrte er zu Brauwurst und Kartoffelpurée zurück. Dann beschloß er sich einen Tag hindurch ganz auf Kartoffelpurée und jahlte

sich unglücklich infolge von Schmerzen in seinem Innern. Dann verstand er seine Weste und seine Kravatte und dachte mit Bedauern an in früheren Zeiten verschwendetes Geld. Es giebt wenig Dinge, die der Kunst förderlicher wären, als das fühlbare Magen des Hungers, und Dick fand, daß er auf seinen seltenen Spaziergängen — er verlangte nicht sehr nach Bewegung, sie erweckte Gelüste, die er nicht befriedigen konnte — die Menschheit in zwei Klassen theilte: „Die, welche aussehen, als ob sie ihm etwas zu essen geben würden, und Die, welche anders aussehen.“ Ich wußte bisher nicht, was ich an dem menschlichen Gesicht noch zu lernen hatte, dachte er; und als Lohn für seine Demuth stigte es die Vorkehrung, daß ein Kutscher in dem Wurstladen, wo Dick diesen Abend dinstete, die Hälfte eines großen Stückes Brot ungeessen liegen ließ. Dick nahm es — hätte mit der ganzen Welt um seinen Besitz gekämpft — und es heiterte ihn auf.

Der Monat schleppte sich endlich seinem Ende zu, und beinahe knirschend vor Ungeduld ging er sein Geld erheben. Dann eilte er nach Torpenhows Adresse und sog den Geruch kochender Speisen die ganze Länge der Korridore hindurch ein. Torpenhows wohnte im obersten Stockwerk, und Dick stürzte in sein Zimmer, um mit einer Umarmung empfangen zu werden, die ihm beinahe die Rippen eindrückte, worauf Torpenhows ihn an's Licht zog und von zwanzig verschiedenen Dingen in demselben Athem sprach.

„Aber Du siehst reduziert aus,“ sagte er schließlich. „Hast Du etwas zu essen?“ fragte Dick, im Zimmer umherblickend.

„Mein Frühstück wird in einer Minute da sein. Wie denkst Du über Brauwurst?“

„Nein, Alles, nur nicht Brauwurst! Torp, ich habe bei dem verdammten Pferdefleisch dreißig Tage und dreißig Nächte gehungert.“

„Welches war denn Deine letzte Berrücktheit?“

Dick sprach von den letzten Wochen in ungezügelter Borien. Dann öffnete er seinen Koff; es war kein Geld darunter. „Es war eine wundervolle Zeit, aber ich habe mich durchgebissen.“

„Du hast nicht viel Verstand, aber Du hast jedenfalls ein Rückgrat. Seht ich und rede später.“

Dick fiel über Eier und Schinken her und schlang, bis er nicht mehr schlucken konnte. Torpenhows reichte ihm eine gefüllte Pfeife, und er rauchte, wie ein Mann raucht, der seit drei Wochen guten Tabak hat entbehren müssen.

„Hi!“ sagte er. „Das ist himmlisch! Nun?“

„Warum in Himmels Namen bist Du denn nicht zu mir gekommen?“

„Konnte nicht; ich schulde Dir schon zu viel, Alter. Außerdem hatte ich einen Aberglauben, daß dieses zeitweilige Verhungern — denn das war es, und es that weh — mir später um so mehr Glück bringen würde. Es ist nun vorüber und abgethan, und Keiner vom Syndikat weiß, wie sehr ich in Noth war. Schief los! Wie steht es mit meinen Angelegenheiten?“

„Meine Depesche hast ja bekommen? Du hast hier eingeschlagen. Deine Sachen gefallen den Leuten außerordentlich. Man sagt, Du hast einen festen Strich und eine neue Art der Darstellung. Und weil sie in ihrer Mehrzahl hausgeessene Engländer sind, sagen sie, Du habest Alles wunderbar tren erfaßt. Du wirst von einem halben Duzend Zeitungen verlangt; Du wirst zum Illustriren von Büchern verlangt.“

„Die ganze verächtlich.“

„Die Händler wollen, Du sollst Deine kleineren Stützen anarbeiten und sie ihnen verkaufen. Sie scheinen der Ansicht zu sein, daß das auf Dich verwendete Geld gute Kapitalanlage ist. Unter Gott! Wer ist die unergründliche Karreitei des Publikums berechnen?“

„Ein angewiesenes verständiges Publikum.“

„Es ist Ansehen unterworfen, wenn Du das meinst; und Du bist nun zufällig der Gegenstand des letzten Anfalls Deiner, die sich für das interessante, was sie kaufen nennen. Momentan bist Du eine Mode, ein Phänomen, oder was Du willst.

Ich schätze der einzige Mensch hier zu sein, der etwas über Dich wußte, und ich habe einigen der einflußreichsten Leute einige von den Skizzen gezeigt, die Du mir von Zeit zu Zeit gabst. Diese scheinen dann beim Central-Syndikat nach Deinen Arbeiten gefragt und Dir damit genutzt zu haben. Du bist im Glück!“

„Nun, hat sich was mit Glück! Wenn es Glück, wenn ein Mann sich durch die Welt gebissen hat wie ein Hund, während er darauf wartete! Ich will's ihnen schon einträufeln. Vorerst einmal brande ich einen Ort, wo ich arbeiten kann.“

„Kommi' mit,“ sagte Torpenhows, über den Treppenvorplatz gehend. „Dies Zimmer ist eigentlich ein Vorraum, aber es wird für Dich passen. Da ist Dein Oberlicht oder Nordlicht oder wie Du das Fen. er nennen willst, Platz in Ueberfluß, um herumzurummern, und dort drüben ein Schlafzimmer. Was brauchst Du mehr?“

„Gut genug,“ sagte Dick, sich in dem großen Räume umsehend, der den dritten Theil des obersten Stockwerkes in dem hauffälligen Miethhause einnahm, das auf die Themse sah. Eine blaßgelbe Sonne schien durch das Oberlichtfenster und beleuchtete den Schmutz des Raumes. Drei Stufen führten von der Thür auf den Treppenabsatz und drei weitere zu Torpenhows Zimmer. Der Schwach des Stiegenhauses verschwand in der Dunkelheit, die mit kleinen Gasflämmchen punkirt war, und durch das warme Duster drangen Geräusche von Männerstimmen und zuschlagende Thüren von sieben Stockwerken herauf.

„Hat man hier freie Hand?“ fragte Dick vorsichtig. Er war Ismael genug, um den Werth der Freiheit zu kennen.

„Alles was Du willst: Haushüthschlüssel und unbegrenzte Freiheit. Wir sind zum größten Theil ständige Miether hier. Es ist nicht gerade ein Haus, das ich für einen christlichen Zügelverein empfehlen möchte, aber es wird's thun. Ich habe diese Zimmer für Dich genommen, als ich telegraphirte.“

„Du bist viel zu gut gegen mich, Alter.“

„Du hast doch nicht geglaubt, Du wirst wieder von mir fort, was?“ Torpenhows legte Dick die Hand auf die Schulter, und die Beiden gingen in schweigender und behaglicher Gemeinschaft in dem Zimmer auf und ab, das fortan das Atelier heißen sollte. Ein Klopfen an Torpenhows Thür wurde hörbar. „Das ist irgend ein Galunke, der heraufkommt, um etwas zu trinken,“ sagte Torpenhows und erhob lustig seine Stimme. Es trat Niemand Galunkenhafterer ein, als ein stattlicher Mann mittleren Alters in einem seidenangeflagenen Gehrock. Seine Lippen waren blaß und geöffnet, und er hatte tiefe Säcke unter den Augen.

„Schwachtes Herz,“ sagte Dick bei sich, während er ihm die Hand reichte, sehr schwaches Herz. Sein Puls macht seine Finger bebend.“

Der Mann stellte sich als der Chef des Central-Syndikats vor, „und einer der lebhaftesten Bewunderer Ihrer Arbeiten, Mr. Helbar. Ich gebe Ihnen die Versicherung, im Namen des Syndikats, daß wir Ihnen außerordentlich verpflichtet sind; und ich hoffe, Mr. Helbar, daß Sie nicht vergessen werden, daß wir wesentlich dabei mitgewirkt haben, Sie vor die Deffentlichkeit zu bringen.“

Er kuschte infolge der sieben Stockwerke.

Dick sah auf Torpenhows, dessen linkes Augenlid einen Augenblick regungslos auf seiner Wange lag.

„Ich werde es nicht vergessen,“ sagte Dick, in dem alle Instanzen der Selbstvertheidigung erwachten. „Sie haben mich so gut bezahlt, daß ich es nicht vermöchte. Nebenbei, wenn ich mich hier eingerichtet habe, möchte ich meine Skizzen abholen lassen. Es müssen nahezu hundertfünfzig bei Ihnen liegen.“

„Das ist es — hm — worüber zu sprechen ich gekommen bin. Ich glaube, wir können damit nicht ganz einverstanden sein, Mr. Helbar. In Ermangelung einer speziellen Vereinbarung sind die Skizzen natürlich unser Eigentum.“

„Wollen Sie damit sagen, daß Sie sie zu behalten beabsichtigen?“

„Ja; und wir hoffen, daß Sie uns, zu Ihrem

eigenen Bedingungen, Ihre Mithilfe zu einer kleinen Ausstellung leihen werden. Mr. Selbar, die, gefördert durch unseren Namen und durch den Einfluß, über den wir natürlich in der Presse gebieten, für Sie von außerordentlichem Werthe sein würde. Skizzen wie die Ihrigen —"

"Gehören mir. Sie haben mich telegraphisch engagiert, Sie haben mir den niedrigsten Lohn bezahlt, den Sie zu bieten wagten; Sie können sie nicht behalten wollen! Heiliger Gott, Mann, sie sind Alles, was ich in der Welt besitze!"

Torpenhow beobachtete Dick's Gesicht und pffif durch die Zähne.

Dick ging stumm auf und ab. Er sah sein ganzes kleines Anlagekapital, die Hauptwaffe seiner Ausrüstung, zu Beginn seines Feldzuges ihm entzissen von einem ältlichen Herrn, dessen Namen er nicht genau verstanden hatte und der sagte, er vertrete ein Schicksal, ein Ding, wofür Dick nicht die geringste Ehrerbietung empfand. (Fortsetzung folgt.)

## Thomas Münzer.

Von Emil Rosenow.

(Schluß.)

Den Anlaß zum Vorgehen gegen Münzer bot alsbald ein Kirchenkravall. Dieselbe Art wie in Zwickau, wo man Münzer für die „böse Meuterei“ der Tuchknappen verantwortlich machte. In dem Dorfe Mellerbach bei Alstedt gab's in der dortigen Kapelle ein wunderthätiges Marienbild, eines der vielen, durch welche damals das Volk zum Opfer und Schenken veranlaßt wurde. Gegen den Bilderdienst hatte Münzer gepredigt, und das Volk, schon lange erregt gegen den Klausner, der von der Verehrung den materiellen Vortheil hatte, rothete sich zusammen, zog nach Mellerbach, stürmte die Kapelle und richtete „viel Unfug an“. Der Schöpfer zu Alstedt, der zwischen Münzer's und Luther's Freundschaft schwankte, meldete den Vorfall an den Herzog Johann. Die sächsischen Fürsten besetzten daraufhin die Bilderstürmer mit beträchtlichen Geldstrafen. Doch in Alstedt war die Sympathie mit den Stürmern so groß, daß die Behörden diese Strafen nicht nachdrücklich genug eintreiben. Es bildeten sich zwei Parteien, von denen die eine, an der Spitze der kurfürstliche Schöpfer Jers, dem Kurfürsten und seinen Beamten immer dringender anlag, „diese Sach' mit Vorsicht vorzunehmen, denn geschicht's nicht, so ist zu besorgen, daß sich das Volk zu Haufen zusammen wird werfen“. Andere der Besessenen in Alstedt verschworen sich gar zu den Heiligen, „Münzer um den Hals zu bringen“. Die kleine Partei unter den Bürgern, die Münzer schützte, wurde dagegen immer einflußloser. Nur die Volksmasse hielt zu ihm. Anfangs Zuflucht erschienen, wohl durch die allgemeine Erregung getrieben, die beiden sächsischen Kurfürsten Johann und Friedrich in Alstedt, um sich selbst von dem Stande der Dinge zu überzeugen. Die Stadt schwebte in großen Ängsten, denn es war bekannt geworden, daß der Weimarer Johann mit Feuer und Schwert in die Stadt habe einfallen wollen. Deshalb hatten schon Könige vom Rath sich geweigert, der Rechtsentscheidung nach Weimar nachzukommen; sie fürchteten wohl, sobald nicht zurückzukehren. Wie wäre wohl manch' Aenderer in solcher gefährlichen Situation zu Kreuze gekrochen. Doch als jetzt die Fürsten kamen, gab Münzer ein Beispiel höchster Unerblichkeit. Auf das Schloß besahen, hielt er den Fürsten eine in ihrer Art furchtbare Rede. Jedes Wort ein Hammer Schlag. Aus dem der Aufruhrstiftung Angeklagten wurde ein flammender Ankläger, der den Fürsten die Unterdrückung der Massen rückwärts vorwarf, ja, der so weit ging, ihnen die kommende Erhebung des Volkes drohend anzukündigen. „Die Herren machen das selber, das ihnen der arme Mann feind wird. Die Ursache des Aufruhrs wollen sie nicht wegstun, wie kann es in die Länge gut werden? Ach liebe Herren, wie hübsch wird der Herr unter die alten Köpfe schmeißen mit einer eisernen

S'ange! So ich das sage, werde ich aufrührerisch sein? Wohl hin!“ Die kühne Anklage hatte zur Folge, daß die Fürsten ihm verboten, sie drucken zu lassen, und als Münzer dies dennoch that, verwiesen sie den Drucker des Landes. Aber Münzer wehrte sich wie ein Löwe gegen jegliche Unterdrückung. Darauf stellte die sächsische Regierung, die durch die Maßregelung des vom Volke verehrten Predigers kein unnützes Aufsehen erregen wollte, ihn unter Zensur. Doch Münzer ließ nun seine nächste Schrift, eine Schutz- und Klageschrift, welche die ganze wilde Erregung der Zeit athmet, in der nahen Reichsstadt Mühlhausen drucken. Ueber diese hatte die sächsische Regierung keine Macht. „Thomas Münzer mit dem Hammer“ nannte er sich und schloß seine Schrift mit der Drohung: „Die ganze Welt muß einen großen Stoß aushalten; es wird ein solch' Spiel ausgehen, daß die Gottlosen vom Stuhl gestürzt, die Niedrigen aber erhöht werden!“

Jetzt hielt Luther die Zeit für gekommen, den Verhassten niederzuschlagen. War doch Münzer nicht glimpflich mit ihm umgegangen und hatte ihm manche derbe Wahrheit gesagt. Luther schrieb einen „Brief an die Fürsten zu Sachsen von dem aufrührerischen Geist“. Er beschuldigte Münzer der Vorbereitung des Aufruhrs und forderte die Fürsten auf, den falschen Propheten des Landes zu verweisen. Zugleich begann eine gesteigerte Hebe seitens des besitzenden Bürgerthums und der kleinen Herren wider Münzer. In einem Bunde der Häuer, Bergknappen und Bauern hatte man seine Hand entbedt, und jetzt war die weimariische Regierung willens, sich des unheimlichen und gefährlichen Mannes zu entledigen. Zum 1. August 1524 beschied sie Münzer in die kurfürstliche Kauslei. Und Münzer ging hin, ganz allein — ganz allein gegen eine disputirende Mehrheit verwarnte er sich gegen die Anklage des Aufruhrstiftens. Doch was nützte ihm dies bei den Räten, die doch sicher mit ihrem Urtheil schon fertig waren? Als er in der Kauslei verhört war, trat er „innerlich bewegt und gelben Angesichts“ in den Hof. Der Schöpfer Jers, der ihn erst denunziert hatte, frag mit gemachter Harmlosigkeit, wie's ihm ergangen sei, und er erhielt die verbitterte Antwort: „Ei, wie soll es gehen? Es geht also, daß ich ein anderes Fürstenthum besuchen muß!“ Er stand wieder vor der zertrümmerten Thür, er, der „Feind von Staat und Gesellschaft“. Und während er so stand, bleich und bebend, rathlos, wo er hin sollte mit Weib und Kind, umringten ihn unter dem Stallthore die fürstlichen Stallknechte, wohl die rohesten unter den fürstlichen Knechten. Aus den Rathszimmern war manche Kunde von dem Manne, der die verachtete Proletariermasse im Lande aufregte, zu dem Gemüthe gedrungen. Dieser bleiche, zitternde Mann war also der Gefürchtete! Da mußte der Knecht doch zeigen, daß er keine Furcht vor ihm hatte. Und so rühten sie ihr Müthchen an dem Hüßlosen, indem sie ihn verpörieten und verhöhnten. Sein verächtliches Schweigen reizte sie nur zu schändlicherem Pöhn. Die Domherren des Schloßes traten hinzu und weideten sich an dem Unfug.

Das Gerücht eilte dem Heimkehrenden voraus. Der Rath empfing ihn mit Feindseligkeiten, und als er zur Masse reden wollte, bedrohte ihn der Rath mit Verhaftung. Wieder war es so weit, wie damals in Zwickau. Seine Vertreibung war ihm sicher (Seidemann, S. 42); ja, es konnte ihm noch Schlimmeres drohen: Kerker und Galgen. Und da packte er seine Habseligkeiten, um zu wandern. In diesem Augenblick kam wieder die „Lachlust“ über ihn, der Humor der Verzweiflung, der ihn zwang, sich über all' diese Widersacher und ihre Klugheit lustig zu machen. „Die Nacht zuvor, ehe er wegkief, nahm er Harnisch, Eisenhut, Krebs und Helleparaden und lief in der Nacht wie ein toller, rasender Hund umher.“ Dann wanderte er gen Mühlhausen; in dieser freien Stadt des Reiches hoffte er Schutz zu haben gegen die Verfolgung der sächsischen Behörden, zudem besaß er unter den Proletariern Mühlhausens auch bereits Anhänger. Gegen den 15. August langte er arm und bloß dort an. Selbst der Pfarrer

Seidemann, der mit Eifer Alles zusammentrug, was Münzer's Charakter verdunkeln konnte, muß zugeben: „Es ist anzunehmen, daß Münzer in Alstedt sich eben nicht bereicherte, wie er denn überhaupt uneigennützig war und für die Armen sorgte.“ Als er ankam, war bereits ein Schreiben Luther's eingetroffen, welches Rath und Gemeinde nahelegte, den Mann wieder zu vertreiben; sogar der Herzog Johann warf dafür sein eigenes Machtwort in die Waagschale, indem er ein Handschreiben an einen angesehenen Bürger richtete. Doch der Rath war wenig geneigt, Jemanden sein Aufenthaltsrecht in der freien Reichsstadt wegen Streitigkeiten mit der sächsischen Regierung zu verkümmern, und so konnte der Vertriebene bleiben. Erst als die allgemeine politische und soziale Erregung der Volksmassen in Deutschland sich in der Erhebung der Mühlhäuser Bär'erschaft äußerte, mußte Münzer hinaus; er war kaum fünf Wochen in der Stadt gewesen. Dennoch sah er bereits auf Erfolge; es war ihm gelungen, die proletarische Bevölkerung dieser reichen Stadt der Weberei und des Tuchhandels auf seine Seite zu bringen. Schamlos ausgeplündert durch die herrschende Klasse, war sie für die Idee des in ganz Thüringen bekannten Volksführers Münzer längst empfänglich. Daneben gewann er aber auch den Führer des oppositionellen Theiles des Bürgerthums, Heinrich Pfeiffer, einen aus dem Kloster Meissenstein entwichenen Mönch, für sich. Pfeiffer hatte erst eine kirchliche, dann eine gegen die übermächtigen Patrizier gerichtete bürgerliche Bewegung begonnen. Münzer bediente sich seiner. Erst die erwachende Furcht der bürgerlichen Partei vor dem nachdringenden, von Münzer'schen Gleichheitsideen erfüllten Proletariat, schuf eine Reaktion, die Münzer's und Pfeiffer's Vertreibung zur Folge hatte.

Es war Spätherbst 1524. Der Wind riß das gelbe Laub von den Bäumen und der Winter mit seiner Kälte kündete sich an. Münzer, der Heimathlose, wählte den Weg nach dem Süden. Nürnberg, die trostige, freie Reichsstadt, zog ihn an; vielleicht, daß er hier ein dauernd Obdach fand. Luther hatte triumphirt, als der Gefasste Mühlhausen verlassen mußte, wo er für Sachsen und Thüringen so gefährlich werden konnte. Dem Luther galt es, wichtige Siege zu verjagen. So veröffentlichte Münzer denn in Nürnberg seine in ihrer Art fürchterliche Schmähschrift gegen Luther: „Wohlbemerkliche Schutrede und Antwort wider das geistlose, sanft lebende Fleisch zu Wittenberg.“ Die Schrift richtete die heftigsten Angriffe gegen Luther, die diesen auf's Höchste aufbrachten; aber geantwortet hat er nie darauf, er und sein Anhang schwiegen sie einfach todt.

Damals schon heftete sich an Münzer's Namen der Haß der Besitzenden. Der Rath hatte eine heillose Angst vor der Organisation des Proletariats Nürnbergs, denn es war genug sozialer Zündstoff vorhanden. Münzer aber enthielt sich des Predigens in der Hoffnung, in Ruhe einige Zeit hinter den Mauern Nürnbergs weilen zu können; doch als Münzer's Büchlein erschien, ließ der Rath dem Buchdrucker alle Exemplare konfiszieren, den Gesellen, der es ohne Vorwissen des Meisters gedruckt hatte, in's Lochgefängniß werfen. Münzer selbst verließ Nürnberg alsbald wieder, da ihm seine schriftstellerische Thätigkeit unmöglich gemacht worden war, und durchwanderte ruhelos den Süden. Er kam wohl bis nach Gall in Tirol; im Klettgau und im Hegau bei Basel war er thätig, und im ganzen Süden sieht man seine Spuren. Den Klett- und Hegauern gab er Rathschläge hinsichtlich der Ziele, die sie verfolgen sollten. Auf diesen Rathschlägen bauten sich später die berühmten zwölf Artikel, das Programm der Bauernerhebung, auf.

Während seines Umherwanderns im Süden knüpfte der unermüdete Agitator überall Verbindungen mit den Führern und Vertrauten der Bauern an. Die weit verzweigte lose Organisation der Bauernführer, das geheime Einverständnis der Proletariermasse untereinander, welches die Erhebung von 1525 vorbereitete, ist durch Münzer nur mehr befestigt worden. Als Münzer im Winter des blutigen Jahres, im Januar, sich wieder nach Norden

wandte, zuckte auf seinem Pfade bereits die Mige und grölte bereits der Donner des großen Bauernkrieges, der dieses Jahr mit seinem Blut und seinen Thränen füllte. Der 2. April 1525 war der Tag des allgemeinen Losschlagens; an diesem Tage oder von ihm ab wuchsen die lokalen Konflikte zu einer allgemeinen großen Bewegung der zu Kriegshaufen organisierten Bauern vom Lande und der proletarischen Schichten in den Städten heran.

Zu dieser Zeit hatte Münzer die Fäden der ganzen Bewegung in der Hand. Seine schriftlichen und mündlichen Neußerungen zeigen, wie er nach allen Richtungen hin Anweisungen und Rathschläge erteilte. In dieser Periode war er über sich selbst hinausgewachsen. Nur eigenen Leibe hatte er das Unrecht, die Armut, das Elend gespürt und hatte seine Kaufbahn damit begonnen, es zu bekämpfen. Im Kampfe war er groß geworden, sein Ringen hatte sich zu einer Weltanschauung abgeklärt. Er war zum Vertreter einer Klasse geworden, die im Strudel jener Zeit keinen Anwalt gehabt hatte: des Proletariats. Das gegen die Patrizier in den Städten rebellische Bürgerthum hatte seine Führer, die Forderungen der Bauernmasse gegenüber dem weltlichen und dem geistlichen Adel hatten ebenfalls ihre Verfechter; Münzer war herangewachsen zu dem Haupt der proletarischen Masse, die schließlich ganz andere Interessen hatte als jene Alle, die doch sich an das Eigenthum klammerten. Er hatte seine Ziele durchzusetzen versucht auf friedlichem Wege durch eine Reformation. Doch alle Widersacher hatten sich gegen ihn gestellt, ihr Haß hatte ihn umhergeführt von Stadt zu Stadt, von Land zu Land. Währenddem war sein Werth angewachsen zu einem Krieg der Waffen gegen die Waffen. Und so groß war die Masse, die sich da erhoben hatte im christlichen Lande zur Durchführung des rechten Evangeliums, daß ihr der Sieg sicher zu winken schien. Es konnte nicht anders kommen, es mußte sich durchsetzen! Zwar waren die Kämpfenden nicht alle von seinem Geiste erfüllt, ein buntes zusammengewürfeltes Ganze von den verschiedensten Interessen getragen, aber den Kern in jedem Bauernhaufen bildeten die „Münzer'schen“, die christlichen Brüder, die das tausendjährige Reich der höchsten menschlichen Glückseligkeit durchsetzen wollten. Wegen dieser Idee hatten sie ihn hinausgeführt, einen Ausgestoßenen, vielleicht in dem Glauben, er werde draußen, in Bitterheim und Regensburg, umkommen wie so Mancher der „Brüderkinder“, und nun kehrte er zurück, Lanzen hinter sich, an der Spitze einer Bewegung, die in ganz Deutschland den Sieg erringen mußte.

So war Thomas Münzer! Von dieser folgen, steigenden Intelligenz getragen, kehrte er zurück auf den flammigen Boden seines Wirtes: Sachse-Thüringen. Noch vor dem Losbrechen der allgemeinen Bewegung hatte Mühlhausen seine Erhebung. Am 17. März wurde das Patrizierregiment aus der Rath gejagt und die Regierung dem Volke übergeben. Aber sie kam nicht in Münzer's Hände, sondern in die der kleinstädtischen Anhänger Pfeiffer's. Doch konnte sich Münzer nun frei entwickeln. Seine Anhänger riefen die Mönche aus, nahmen aus den Klöstern und Stützstätten die Bezugsgegenstände an Lebensmitteln, Tuch und Kleidern, betrieben die Johanniter- und gründeten eine kommunale Gemeinde, deren Mittelpunkt der Johanniterhof war, wo Thomas Münzer wohnte.

Das Beispiel von Mühlhausen hatte gezündet. In ganz Thüringen, in Sachse, bis in das Vogelland hinaus und in das schneeige Erzgebirge zuckte der Blitz. Ueberall fanden die Bauern auf und zogen sich in Haufen zusammen. Nach allen Seiten richtete Münzer seine anfeuernden Schreibreiben. Als Gruppen vertrieben landeten seine Sendboten in Annaberg, in Marienberg, in Jena, in den Schichten der erzgebirgischen Bergwerke an. Er suchte die kräftigen Gruppen zu gewinnen, denn um die Reichthümer der ausgeschauerten Thüringer Bauern hand es sich. In Marienberg-Kloster ließ er Anstalten treffen. Er rückte sich für einen langen Krieg.

Da zwang ihn des Mönches Pfeiffer Zuspruch zu früherem Losschlagen, als er selbst wollte. Am 26. April 1525 erhob er sich und zog hinaus aus Mühlhausen, er, der Prediger, als gezwungener Feldherr, an der Spitze eines Kriegshaufens. Dieser Haufe war schwach genug: „300 Buben“ sagt Melanchthon, „ungefähr 400 Mann, mehrentheils fremdes Gesindelein“, sagt Besslerer. So zog er aus den Thoren Mühlhausens und durch das Land. Die Klöster wurden geplündert, die Kirchen geleert, aus den Gehöfen herangegenommen was Werth hatte. Anfänglich schien die Stärke der Bauern so groß zu sein, daß der Kurfürst Friedrich von Sachse an seinen Bruder Herzog Johann ganz reumüthig und ängstlich schrieb: „Vielleicht hat man denen armen Leuten zu solchen Aufrehr. Ursach gegeben und sonderlich mit Verbiehung des Wortes Gottes. So werden die Armen in viel Wegen von uns weltlicher und geistlicher Obrigkeit beschwert. Will es Gott also haben, so wird es also hinausgehen, daß der gemeine Mann regieren soll.“ Und nicht minder verächtlich redete Luther, der die Fürsten ermahnte, auf die zwölf Artikel der schwäbischen Bauernschaft Frieden zu machen.

Die leichten Siege hatten die Bauernhaufen fröhlich gemacht und ließen auch Thomas Münzer, der im Rathe das Wort führte und hoch zu Ross dem Haufen im Predigermantel voranritt, getoelter Stimmung sein. Aber halb veränderte sich die Lage in drohender Weise. Während Münzer aus Mühlhausen auszog, war es dem schwäbischen Bund bereits gelungen, den Bauernaufstand in Schwaben niederzuschlagen. Jetzt kamen Schlag auf Schlag die Unglücksnachrichten. Anfangs Mai kam von Hessen die Kunde, daß der Landgraf Philipp mit starker Heeresmacht daherkäme, seine Bauern bereits bei Juida geworfen habe und nun über's Gebirge komme, seinen sächsischen Bettlern zu Hülfe. Gleichzeitig ward bekannt, daß der friedliebende sächsische Kurfürst Friedrich am 5. Mai gestorben und sein Bruder Johann, ein scharfer Draufgänger, zur Regierung gekommen sei. Wenige Tage darauf veröffentlichte Luther, der wohl besorgte, der Grimm des neuen Herrn über die Bauernaufstände könne sich auch wider ihn kehren und der überdies bei einer Reise durch Thüringen von den Bauern arg behandelt worden war, seine bekannte Schrift: „Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“. Darin forderte er die Fürsten an, den Bauern entgegen zu treten: „Es gilt hier nicht Geduld und Barmherzigkeit; es ist des Schwertes und Horns Zeit hin und nicht der Gnaden Zeit... Wer für die Obrigkeit fällt, ist ein rechter Märtyrer vor Gott... was auf der Bauern Seite umkommt, ein ewiger Höllebrand. Solche wunderliche Zeiten sind jetzt, daß ein Fürst den Himmel mit Blutvergessen besser verdienen kann, denn andere mit Beien... Stehe, schlage, wüрге, wer da kann. Bleibst Du darüber todt, wohl Dir, seliglicheren Todes kamst Du nimmermehr überkommen.“ (Luther's Werke XIX., S. 264—67.) Diese Schrift, mitten in die Stürme der Zeit geworfen, that eine schlimme Wirkung. Sie verstärkte nur den Muth der auf der Seite der Herren gegen die aufständischen Bauern vorhanden war.

Das Alles mußte Münzer und sein Geist erfüllte sich mit Zagen. Gerade in dieser Zeit konnte er die Beobachtung machen, welche tiefe Klüfte zwischen ihm und den Massen gähnte, die er führte. Von seinen Ideen hatten sie nur das Außerliche begriffen. Das, was klingende Schlagworte ihrem Verstande näher brachten. Aber das Weltumspannende, das über die Schranken von Jahrhunderten hinwegführende der Münzer'schen Ideen konnten sie nicht fassen. Diese ausgelegene, verhungerte Bauernmasse, welche die so lange schrecklich gedrückte Heeresmacht vor sich in ein Nichts aufgelöst sah, hatte die plötzliche Freiheit aller Heberlegung vermisst. Viele befanden sich unter dem Haufen, denn es war auf's Deutlichste an dem, die Andern aber — selbst Pfeiffer in Mühlhausen — blieben nicht über den engen Horizont ihres bisherigen Daseins hinaus. Das Ganze war ihnen

ein lokaler Krieg gegen ihre nächsten Herren; die Uebrigen mochten die christlichen Brüder der anderen Landestheile die Macht zerbrechen. Deshalb hatten die Bauernhaufen auf der Hohenrhön und in Oberfranken ruhig zugehört, als der heftige Landgraf von Fulda zog und seine Rache nahm, deshalb hinderte ihn Niemand, als er in einer ganz unerhörten Bewegung über Eisenach und Langensalza, zwischen Mühlhausen und Erfurt durch auf Frankenhäusen marschirte. Münzer sah wohl da schon seinen Untergang vor Augen. Seine Proklamationen aus jenen Tagen zeigen deutlich, wie die Erregung ihn fiebern gemacht hat. In einem Schwall von Kraftworten sucht er sich selbst Muth zu machen und seinen Bauernhaufen zu Thaten zu begeistern. Es gab für ihn ja keinen Ausweg mehr als Sieg oder Tod.

Am 12. Mai war Münzer vor Frankenhäusen angekommen, das Zentrum der Thüringischen Bewegung. In der Gegend waren Salinen und die Stadt hatte deshalb eine zahlreiche Salinenarbeiterbevölkerung. Wenige Meilen weiter kam man in's Mansfeldische Bergrevier und Münzer hatte den wichtigen Plan, die Bewegung dorthin zu tragen. Aber ein Haufe lag, durch fälschliche Versprechungen des mansfeldischen Grafen aufgehalten, thallos vor Frankenhäusen. Man glaubte nicht, daß der Feind so nahe sei. Nur einmal, am 14. Mai, dem Sonntag Cantate, sahen die Bauern den reißigen Zug des Landgrafen heranziehen. Auch der braunschweigische Herzog befand sich bei ihm und das Gerüchte ging, über Buttstädt ziehe Herzog Georg v. Sachse herbei. Wirklich traf derselbe auch Montags bereits im Lager ein.

Achttausend Mann stark lagen die Bauern auf der Höhe bei Frankenhäusen, die noch heute der „Schlachberg“ heißt; sie hatten eine mit einem Graben umzogene Wagenburg gebaut. Sie hatten keine Reiterei und außer acht Karrenbüchsen und einer halben Feldschlange, zu der ihnen übrigens die geschicktesten Schießmeister fehlten, auch keine Artillerie. Auch befand sich im ganzen Haufen kein Schlachtenkundiger. Es heißt, Thomas Münzer habe unter den Bauern wenig gegolten, und das scheint auch so gewesen zu sein. Erst jetzt, da sie 3200 Reißige, 8400 Fußknechte, viel treffliches Geschütz und an der Spitze dieser Macht die kriegskundigen Fürsten mit ihren Hauptleuten sahen, klammerten sie sich wieder an ihren „Propheten“, der sollte jetzt Rettung schaffen. Und in dieser Situation erhob sich auch wirklich Münzer, als der einzige Unerstrockene inmitten des Haufens der Angst und Hoffnungslosigkeit. Er sprach wieder und wieder den Bauern Muth zu, wenn es auch eine plumpe Lüge ist, daß er geweissagt habe, alle Biischensteine im Nermel zu fassen. (Nur bei Melanchthon zu lesen und offenbar Tendenzlüge.) Aber währenddessen ging der Verrath nur. Als die Fürsten den Grafen Stolberg und einige Andere vom Adel, die zwangsweise bei dem Bauernheere waren, zu sich herübergebracht hatten, griffen sie plötzlich und unvermittelt an. Noch war die Bedenkzeit nicht zu Ende, die die Bauern erhalten hatten. Eine heillose Verwirrung bemächtigte sich ihrer; sie schrien auf, sie sangen geistliche Lieder; Einige versuchten wohl auch, sich zur Behrre zu setzen. Aber währenddem schlugen auch schon die Kugeln in die Wagenburg, rückte der „Gewalthaufe“ des Fürstenheeres heran und plötzlich ging ein gellender, einziger Schreckensruf durch die Masse: heftige und sächsische Reiter brachen durch eine Gasse in die Wagenburg. Jetzt gab's kein Halten mehr; nach allen Richtungen jagten die Bauern auseinander, begierig, den Schutz der Häuser Frankenhäusens zu gewinnen. Dort aber waren die Thore geschlossen und inwendig mit Mist verbarrikadirt, und so wurde denn auf dem freien Felde Alles erschossen, erschlagen, erritten, erschossen; ein gräßliches Blutbad, welches jetzt seinen dunkelrothen Strom auch nach Frankenhäusen wälzte, denn die Todesangst hatte die Mauern nicht übersteiglich gefunden, die Thore waren aufgerissen worden und die Flüchtigen stürzten schreiend herein. Aber mit ihnen kamen die Landsknechte, die Reiter, die Rossbuben. „Reiterbuben übten das Handwerk verhärteter Männer; mancher Einzelne derselben er-

nach acht bis zehn Bauern." (Seidemann). In den Straßen Frankenthals wüthete die mordende Waffe, die Plünderung, die Nothzucht. Von den achttausend Bauern waren halb über fünfthausend erschlagen. Der Bach, welcher durch die Stadt fließt, ward blutroth. Ueber die Leichen ritten die Fürsten in die Stadt und geboten bei Todesstrafe Aufhören des Blutvergießens.

Münzer war es gelungen, zu fliehen; beim Nordhäuser Thore, wo er in die Stadt gedrungen, verbarg er sich in der Bodenkammer eines Hauses. In dem Zitternden herauf drang das entsetzliche Geheul und er warf sich in's Bett, um sich zu verstecken. Da kam ein gastender Knecht in die Kammer;

In dem tiefen Thurm von Helldringen warfen sie ihn und dort ging man mit ihm so gränlich um, daß er in Wundstieber zwölf Kannen Wassers trank.

Am 26. Mai, kaum zwei Wochen nach dem Zusammenbruch der sächsisch-thüringischen Bauernsache auf dem Schlachtberge bei Frankenhäusen, wurde der Gemarterte aus dem düsteren Schreckensturm von Helldringen geholt und gen Mühlhausen gebracht. Die Stadt hatten die Fürsten, gleich anderen, eingenommen; sie wurde mit 40 000 Gulden gebrandschatzt und kam unter die Herrschaft der sächsischen Fürsten. Die Bauern und Werkleute buckten sich in panischem Schrecken; die Adligen triumphirten und ließen den Bürgern ihre Macht fühlen. In

Herzog Heinrich von Braunschweig betete ihm das Credo vor, dann brachten sie ihn durch „ein halbes Stübchen Wasser“, welches sie ihm zu trinken gaben, wieder etwas zur Besinnung. Im Angesicht des Todes soll er den Fürsten noch eine Mahnrede gehalten haben; ob er hierzu, ein durch Folterqual und Transport Halbtochter, noch im Stande war, muß freilich bezweifelt werden.

Dann fiel der Henkerstreich. Den blutigen Kopf steckten sie auf einen Pfahl und stellten ihn auf dem Niesenberge bei Mühlhausen, links, wenn man die Höhe hinaufgeht, öffentlich aus. Mit ihm erlitten der Mönch Pfeiffer, ein Klüster und noch 24 Unbekannte den Tod. —



Schulweg im Gebirge. Nach dem Gemälde von Fritz Freund.

der Flüchtige gab sich für einen Kranken aus, doch des Plünderers gieriges Auge entdeckte eine Brieftasche. Vielleicht war Geld darin, und da . . . ein Brief des mansfeldischen Grafen an Münzer! Münzer, Münzer! Der Flüchtling ist aus dem Bette gesprungen; er leugnet, er beschwört den Mann, Alles umsonst. Währenddem konnten herbeigerufene Reißige in die Kammer; der Flüchtling wird gepackt und vor die Fürsten gebracht.

Sie haben ihn, den Münzer, der seit Jahren Sachen-Thüringen erregt, an dessen Namen all' der Haß klebt; zwar nicht der Anführer, aber doch die Seele dieser Bauernerhebung durch ganz Deutschland! In ihm wurde der ganzen Bewegung geistig das Haupt abgeschlagen.

Der bleiche Flüchtling sah dem sicheren Tode in's Auge und das machte ihn wieder fest. Er hatte nichts zu gewinnen und nichts mehr zu verlieren, das wußte er. Und als sie ihn fragten, „warum er die armen Leute also verführt,“ da antwortete er trotzig: er habe Recht gethan, daß er vorgehabt hätte, die Fürsten zu strafen. Darauf spannten sie ihn auf die Folter und bereiteten ihm gräßliche Qualen.

Mühlhausen sah Münzer's armes Weib mit ihrem Sohne, verlassen, verachtet und gemieden von Allen, die nun fürchteten, sie könnten sich durch den Umgang compromittiren. Die unglückliche Frau war hochschwanger, da ließ sie einer der Adligen vor sich führen. Luther, der doch gewiß die Sieger in Schung nahm, schildert die Sache: „Als ich gehört habe, daß zu Mühlhausen unter Mischen großen Haufen Einer habe das arme Weib Thomas Münzer's, daß um eine Wittwen und schwangers Leibs ist, zu sich gefordert, für ihr auf die Knie gefallen und gesagt: „Liebe Frau, laß' mich . . .“ O, eine ritterliche adelige That, an einem elenden, verlassenen schwangeren Weiblein begangen, das ist ja ein köhner Held, der dreier Ritter wohl werth wäre!“

Am Freitag, den 26. Mai, hatten die Blutgerichte begonnen; auf einem Karren angeschmiedet war Thomas Münzer von Helldringen dahergefahren worden. Die gräßlichen Martern der Folter und des Kerkers, das Geschüttel des auf den Karren Geschmiedeten auf holprigen Wegen hatten ihn wohl schon halb todt gemacht; er war so schwach, daß er nicht mehr beten konnte, wenn er auch gewollt hätte.

## Zahlenspielerien.

Von Bruno Borchardt.

I.  
Das Errathen der Gedanken eines Anderen ist stets unterhaltend und überraschend, namentlich, wenn es nicht ganz durchsichtig ist, in welcher Weise der Gedankenleser zu seinen Schlüssen kommt. Unterhaltende Spiele dieser Art kann man mit Zahlen anstellen, deren Geheimnisse nur den Wenigsten bekannt sind; und doch liegt gerade in dem Errathen bestimmter Zahlen für Den, der sich ein wenig mit den Eigenschaften der Zahlen beschäftigt hat, gar nichts Mystisches und Verborgenes. Ein Kind kann man damit überraschen, daß man es zu einer gedachten Zahl andere hinzuzufügen und fortnehmen und die Summe beliebig multiplizieren und dividiren läßt und aus dem Resultat ihm dann die gedachte Zahl nennt. Man braucht ja nur dieselben Rechenoperationen rückwärts zu wiederholen, um dieses Ziel zu erreichen. Man läßt z. B. 5 hinzuzählen, mit 3 multiplizieren, 10 fortnehmen,

mit 2 multiplizieren und erhält das Resultat 52. Nummehr geht man umgekehrt vor, man theilt durch 2, giebt 26, fügt 10 hinzu, giebt 36, theilt durch 3, giebt 12, nimmt 5 fort, giebt 7, und diese ist die gedachte Zahl.

In solchen einfachen Fällen ist der Vorgang leicht zu übersehen und kann, wie gesagt, nur ein Kind überraschen. Anders liegt die Sache schon, wenn man zwei unbekante Zahlen errathen soll. Da werden die Rechenoperationen, die zum Ziele führen, schon etwas komplizirter und entziehen sich dem Verständnis der Meisten. Man will z. B. das Alter Jemandes errathen. Hierzu genügt es, wenn er die Summe der beiden Ziffern, die sein Alter ausdrücken (Zuerstsumme) angiebt, sowie die Differenz seiner Alterszahl von der durch Umkehrung der Ziffern erhaltenen Zahl. Der Betreffende sei beispielsweise 28 Jahre alt. Er hat also die Zuerstsumme, d. i.  $2 + 8 = 10$  angegeben; ferner hat er in Gedanken die Ziffern zu vertauschen, also die Zahl 82 zu bilden, und ihren Unterschied von 28, d. i.  $82 - 28 = 54$  angegeben. Aus den angegebenen Zahlen 10 und 54 kann man die Ziffern 2 und 8, also die Zahl 28, sehr einfach finden.

Zunächst bemerkt man, daß die zweite Zahl, 54, durch 9 theilbar ist. Dies ist kein Zufall, sondern jede auf dieselbe Weise erhaltene Zahl ist durch 9 theilbar; nehmen wir etwa 37, die Umkehrung giebt 73, der Unterschied ist  $36 = 9 \times 4$ ; nehmen wir 61, die Umkehrung giebt 16, der Unterschied ist  $45 = 9 \times 5$ , u. s. f. bei allen anderen. Den Grund dieser Eigenschaft, die sich bei allen ganz überraschend ist, wollen wir hier nicht auseinander setzen; sehr vielen würden wir uns nicht verständlich machen können, und die Anderen werden ihn wohl von selbst einsehen.

Doch zurück zu unserer Aufgabe. Die zweite Zahl, 54, theilen wir durch 9 und erhalten 6; diese 6 fügen wir zu der ersten Zahl 10 hinzu und nehmen sie von ihr fort, so bekommen wir die Zahlen 16 und 4; nehmen wir von diesen die Hälfte, so haben wir die gesuchten Zahlen 8 und 2, und wissen, daß das zu findende Alter 82 oder 28 ist. Welche der beiden Zahlen die richtige ist, werden wir im Augenblicke dem betreffenden Menschen, dessen Alter wir errathen sollen, wohl aufsehen; anderenfalls brauchen wir ihn bloß zu fragen, ob seine Alterszahl oder die umgekehrte die größere ist.

Wir wollen die Sache an noch einem Beispiel zeigen. Als Summe der beiden Ziffern nennt man uns die Zahl 8, als Unterschied der Alterszahl von der durch Umkehrung erhaltenen 18. Wir theilen diese Zahl durch 9, giebt 2, wir fügen 2 zu 8 hinzu und nehmen sie von 8 fort, giebt 10 und 6; die Hälfte davon sind 5 und 3, und somit ist das gesuchte Alter 53 oder 35. Die Alterszahl möge die kleinere sein, also 35.

Stellen wir uns noch überraschender, dabei aber doch durchsichtiger, ist das Errathen des Geburtstages, wobei auch zwei Zahlen, der Tag und der Monat, unbekannt sind. Es habe Jemand z. B. am 23. Juni, also am 23. des 6. Monats, Geburtstag. Man läßt ihn die Tageszahl mit 2 multiplizieren, 5 hinzufügen, dann mit 5 multiplizieren und schließlich die Monatszahl hinzufügen. Im obigen Falle wird der Betreffende erhalten:  $23 \times 2 = 46$ ,  $46 + 5 = 51$ ,  $51 \times 5 = 255$ ,  $255 + 6 = 261$ . Die Zahl 261, die er uns angiebt, genügt uns, die beiden Zahlen 23 und 6 zu finden; wir brauchen bloß 25 von 261 abzuziehen und erhalten  $261 - 25 = 236$ . Die letzte Zahl 6, ist die Monatszahl, und was davon bleibt, 23, die Zahl des Tages. Hat uns Jemand auf diese Weise z. B. die Zahl 183 angegeben, so haben wir  $183 - 25 = 158$ , und wissen nun ganz genau, daß er am 15. des achten Monats, also am 15. August geboren ist.

Mit ein wenig Nachdenken wird man hinter das Geheimnis kommen. Was haben wir denn eigentlich mit den Zahlen, die wir suchen, vorzunehmen? Es wurde 5 hinzugefügt und mit 5 multi-

pliziert, mithin wurde aus der 5 eine 25, und dies ist der Grund, weshalb wir von dem erhaltenen Resultat 25 wieder fortnehmen müssen. Außerdem ist die Tageszahl erst mit 2 und dann mit 5, im Ganzen also mit  $2 \times 5$  oder 10 multipliziert. Zu dieser mit 10 multiplizierten Tageszahl ist dann die Monatszahl hinzugefügt. Die Multiplikation mit 10 geschieht, indem man eine Null anhängt oder die Tageszahl um eine Stelle nach links rückt läßt; durch die Addition ist dann für die Null die Monatszahl eingetreten. Die letzte Ziffer giebt daher stets die gesuchte Monatszahl, und was links von ihr steht, ist die gesuchte Tageszahl. Erhalten wir z. B. nach Abziehen von 25, 123, so handelt es sich um das Datum 12. III., d. i. der 12. März, denn 123 ist  $12 \times 10 + 3$ . Auf diese Weise entspricht jede Zahl einem Datum, das wir mit leichtester Mühe angeben können. Nur in einem Fall ergibt sich eine gewisse Unsicherheit, wenn nämlich die Zahl, die wir nach Abziehen von 25 bekommen, mit einer 1 oder 2 endigt. Es giebt doch 12 Monate, und daher können wir in einem solchen Fall nicht wissen, ob eine 1 resp. 2 oder eine 11 resp. 12 zuletzt hinzugefügt war. Der Betreffende, dessen Geburtstag wir rathen sollen, hat uns z. B. als schließliches Resultat die Zahl 206 genannt; wir ziehen 25 ab und erhalten 181. Hat er nun 18 mit 10 multipliziert und dann 1 hinzugefügt, oder hat er 17 mit 10 multipliziert und dann 11 hinzugefügt? Beides führt zu demselben Resultat, denn  $18 \times 10 + 1$  ist  $180 + 1 = 181$  und ebenso ist  $17 \times 10 + 11 = 170 + 11 = 181$ . Der gesuchte Geburtstag kann also sein entweder der 18. Januar oder der 17. November.

Dieselbe Schwierigkeit ergibt sich beim Februar resp. Dezember. Hat uns Jemand die Zahl 277 genannt, so kommen wir durch Abziehen von 25 auf die Zahl 252. Diese kann sein  $250 + 2$  oder  $240 + 12$ . Das gesuchte Datum ist demnach entweder der 25. Februar oder der 24. Dezember. Um auch in solchem Falle jeden Zweifel auszusprechen, fragt man nur noch zu fragen, ob der gesuchte Geburtstag in die erste oder zweite Hälfte des Jahres fällt, und kann dann ebenfalls eine eindeutige sichere Antwort geben.

Noch viele unterhaltende Aufgaben ähnlicher Art lassen sich erfinden, ihre Lösung beruht immer auf denselben Grundregeln. Ebenso unterhaltend und überraschend ist aber auch die Betrachtung bestimmter Zahlen, bei denen merkwürdige Eigenschaften hervortreten. Nehmen wir z. B. die Zahl 142 857. Ja, wie kommt man denn gerade auf diese Zahl? Davon hermit ein paar Worte. Zunächst sehe man einmal an, was man erhält, wenn man diese Zahl mit 2, 3, 4, 5, 6 multipliziert. Man wird immer wieder eine Zahl aus denselben sechs Ziffern und in derselben Reihenfolge der Ziffern haben, wenn man hinter der letzten Ziffer wieder die erste, also hinter 7 wieder die 1 u. s. f. folgen läßt. Führt man die genannten Multiplikationen aus, so erhält man: 285 714, 428 571, 571 428, 714 285, 857 142. In der That ein merkwürdiges Resultat! Aber weiter; wir wollen mit 7 multiplizieren, und wir erhalten 999 999, eine aus sechs Nennern bestehende Zahl. Multiplizieren wir mit 8 oder einer noch größeren Zahl, so wird das Resultat nummehr aus mehr als sechs Ziffern bestehen. Sehen wir zu, ob wir auch dann noch etwas Merkwürdiges entdecken. Wir multiplizieren mit 8 und erhalten: 1142 856. Trennen wir die letzten sechs Ziffern ab, so bleibt uns noch eine 1, und zählen wir diese zu der abgetrennten sechsstelligen Zahl hinzu, so haben wir wieder die ursprüngliche Zahl. Sollte das immer so sein? Multiplizieren wir einmal mit 12, so erhalten wir 1714 284. Trennen wir wieder sechs Ziffern ab und fügen die übrigbleibende 1 hinzu, so steht da 714 285, wieder eine derselben Ziffern folgen, und zwar diejenige, die wir bei der Multiplikation mit 5 erhalten hatten. In der That ist die Eigenschaft stets vorhanden; wir zeigen es noch an der Multiplikation mit 124. Wir

bekommen 17 714 268; zu der letzten sechsstelligen Zahl die davorstehende 17 hinzugefügt, giebt 714 285; wie man sieht, wieder dieselbe Ziffernfolge, wie bei der ursprünglichen Zahl. Nur bei der Multiplikation mit 7 erhielten wir sechs Nennern, und ebenso ergeben sich sechs Nennern in derselben Weise, wenn man mit einem Vielfachen von 7 multipliziert. Nehmen wir z. B. 42. Das Resultat der Multiplikation ist 5 999 994. Trennen wir sechs Ziffern ab und fügen die übrigbleibende 5 hinzu, so erhalten wir 999 999.

Welches ist der Grund dieser Eigenschaft, und wie ist man überhaupt auf die Zahl 142 857 gekommen? Das letztere kann ich leicht verrathen; ob auch das Erstere ebenso leicht eingesehen werden wird, erscheint mir einigermassen zweifelhaft.

Bekanntlich kann man jeden Bruch mit Leichtigkeit in einen Dezimalbruch verwandeln, indem man den Nenner in den Zähler fortsetzt, dividiert, wobei man zur Fortsetzung der Division an den Rest stets eine Null anhängt. So ist  $\frac{1}{5} = 0,2$ ,  $\frac{1}{20} = 0,05$ . Nicht alle Brüche gehen bei dieser Verwandlung auf, sondern die meisten geben Dezimalbrüche, die ohne Ende fortlaufen, bei denen sich aber dieselben Ziffern beständig wiederholen. So ist z. B.  $\frac{1}{15} = 0,0666 \dots$  u. s. f. Verwandelt man nun  $\frac{1}{7}$  in derselben Weise, so hat man sechsmal zu dividieren, ehe ein früherer Rest wiederkehrt, und damit dieselben Zahlen (die sogenannte Periode) sich wiederholen. Man erhält auf diese Weise  $\frac{1}{7} = 0,142857 \dots$  u. s. f. wieder von 1 an. Diese Verwandlung also hat uns die Ziffernfolge 142 857 gegeben, und weil diese Ziffernfolge die Periode des Bruches  $\frac{1}{7}$  ist, hat sie die merkwürdigen Eigenschaften, von denen oben die Rede war. Auf den allgemeinen Beweis dieser Eigenschaften wollen wir hier nicht eingehen, sondern lieber noch eine ähnlich interessante Ziffernfolge betrachten.

Verwandelt man den Bruch  $\frac{1}{31}$ , so erhält man als Periode die Ziffernfolge 012 345 679, und diese Zahl, die aus allen Ziffern von 0 bis 9 mit Ausnahme der 8 besteht, ist nun wieder sehr merkwürdig; so erhält man lauter Eins, also 111 111 111, wenn man mit 9 multipliziert. Multipliziert man mit einem Vielfachen von 9, so erhält man just 9 Eins, das entsprechende Vielfache; z. B. bei Multiplikation mit  $63 = 9 \text{ mal } 7$  wird das Resultat 777 777 777. Multipliziert man mit einem Vielfachen von 3, das nicht zugleich auch ein Vielfaches von 9 ist, so besteht das Resultat aus einer dreimal wiederholten dreistelligen Zahl; bei der Multiplikation mit 12 z. B. ist das Resultat 148 148 148. Multipliziert man schließlich mit einer beliebigen, nicht durch 3 theilbaren Zahl, so erhält man immer wieder die Ziffern von 0 bis 9 in irgend einer Reihenfolge, wobei nur diejenige Ziffer fehlt, die den Multiplikator zu einem Vielfachen von 9 ergängt. So giebt die Multiplikation mit 2 die Zahl 24 691 358; die 0 ist links anzusetzen und ändert den Werth nicht, es fehlt hier die 7, durch welche die 2 zu 9 ergänzt wird. Multipliziert man z. B. mit 13, so ist das Resultat 160 493 827; hier fehlt die 5, durch welche 13 zu  $18 = 9 \text{ mal } 2$  ergänzt wird. Bei Multiplikationen mit großen Zahlen erhält man mehr als eine neunstellige Zahl; so giebt die Multiplikation mit 5321 die elfstellige Zahl, 65 691 357 959. Nimmt man die letzten neun Ziffern fort und addirt die übrigbleibende 65 hinzu, so erhält man 691 358 024, also wieder die Ziffern von 0 bis 9 mit fehlender 7, weil 5321 durch 7 zu einem Vielfachen von 9, nämlich zu  $5328 = 9 \times 592$  ergänzt wird.

Die Ziffernfolge hat man, wie gesagt, durch Verwandlung des Bruches  $\frac{1}{31}$  in einen Dezimalbruch erhalten, und die einzelnen merkwürdigen Eigenschaften ergeben sich aus eben diesem Umstände, der Verwandtschaft der Ziffernfolge mit dem genannten Bruch, doch würde ein Eingehen auf die Beweise uns zu weit in die Einzelheiten der Rechenkunst führen. —

(Schluß folgt.)

## Die Brüder Rubland.

Erzählung von Gustav Macasy.

(Fortsetzung.)

Das war nun das zweite Mal, daß sie wegen des Mädchens in Streit geriethen. Hermann nahm sich zwar vor, niemals wieder ein Wort darüber zu verlieren, was immer auch im Hause vorgehen werde, aber um so tiefer biß sich der Aergerniß in sein Inneres, und plötzlich fühlte er, daß er verlassen sei. Und bald wurde das Bewußtsein der Verlassenheit inmitten seiner Umgebung immer quälender für ihn, denn er sah, daß Gottfried nicht mehr ihm allein angehört, sondern daß er sein Denken zwischen ihm und Jener theilt. Und sein Egoismus, der in seiner höheren Ueberlegung ein Gegengewicht hatte, empörte sich gegen diese Zurücksetzung. Er hatte es nicht gelernt, auf etwas zu verzichten, und wäre es auch etwas Geringes. Die tiefe Ruhe und Kethargie in ihm war zerstört, und das fraß an seiner Seele. Er hatte die dumpfe, unheimliche Empfindung, es sei etwas Fremdes in ihn gerathen, etwas Krankhaftes, Absartiges, das einmal zum Ausbruch kommen werde.

Das Beobachten aber hatte er aufgegeben.

Es ereignete sich nun häufig, daß Lena abwesend war. Er forschte nicht mehr darnach, wo sie sei, aber er war an solchen Tagen von einer unerklärlichen Unruhe befallen, die ihn erst verließ, wenn Lena am Abend zurückkehrte. Dieser stumme Groll, diese stumme Unruhe verzehrten ihn. Er getraute sich nicht mehr, mit seinem Bruder darüber zu sprechen, denn er merkte, wie gereizt Gottfried sofort wurde, wenn das Gespräch auf Lena kam. Und in sich konnte er sich nicht mit einem Zustand beschäftigen, dessen Ursachen ihm verborgen waren.

In dieser Zeit nun begann Hermann sich langsam und allmählig dem Trunke zu ergeben. Es war schon seit langen Jahren seine Gewohnheit gewesen, im Geschäft irgendwo im Vorzimmer eine Flasche Kognak aufzubewahren, aus der er ab und zu einen Schluck nahm, besonders an Wintertagen, an denen es in dem weiten Lagerraum empfindlich kalt war. Nun vermehrte sich diese Schlucke unvernünftig. Er empfand ein unübersteigliches Bedürfnis, sich in Augenblicken der heftigsten Erregung zur Kognakflasche zu flüchten. Das milde, gefährliche Getränk belebte ihn und lenkte seine Gedanken von all' den irdischen und verworrenen Vorstellungen ab, die ihn befielen. Bald aber, im Laufe einiger Monate, war er soweit gekommen, daß er sich stets in einem Zustand leichten Taumelns befand, der Niemandem auffiel. In diesem Nebel der Gefühle und Gedanken, der sich zu keinem Entschlusse klärte, fühlte er sich befreit und gehoben. Und ohne es zu wissen, war er so schlau, seine Leidenschaft geschickt zu verbergen.

Am einem schönen Zimmorgen stand er in dem düsteren Lagerraum, den niemals ein Sonnenstrahl erreichte, und war damit beschäftigt, die Verpackung der Kisten zu untersuchen, die zum Versand bestimmt waren. Da trat Gottfried, der schon einige Stunden im Comptoir gearbeitet hatte, zu ihm und sagte lächelnd, als wolle er ein Gespräch anknüpfen: „Ein prächtiger Morgen — nicht wahr?“

Hermann gab keine Antwort. Er hatte noch keinen Blick zum Thor hinausgeworfen. Als Gottfried eine Weile gewartet hatte, fuhr er hastig fort: „Ja, ich wollte Dir nur sagen, daß ich heute Lena begleite. Ich möchte auch wieder einmal an die Luft kommen. Zu Mittag brauchst Du also nicht auf uns zu warten.“

Hermann starrte ihn einige Augenblicke verblüffend an. Aber ehe er noch etwas erwidern konnte, hatte Gottfried Wien gesagt und war die Wendeltreppe hinauf gestiegen. Bald darauf hörte Hermann, wie Beide das Haus verließen. Seine Aufregung an diesem Tage war grenzenlos. Das Mittagessen ließ er unberührt stehen. Sein Denken war nur auf den einen Punkt gerichtet, daß er verathen sei, in der schmachlichsten Weise verrathen von seinem Bruder.

Der Nachmittag über ging er ruhelos bald im Gewölbe, bald in der Wohnung einher und lauerte von Minute zu Minute auf die Rückkehr der Beiden. Er wußte nicht, was er thun sollte, aber er fühlte, daß es nicht so fertgehen könne. Er sah, daß das Mädchen ihm seinen Bruder Stück für Stück entreiße und daß die Zeit nicht mehr fern sei, wo er gar nichts mehr von ihm besitzen werde. Immer wieder flüchtete er zur Kognak-Flasche, aber er hatte ganz das Gefühl dafür verloren, wie viel er trinke. Es war ihm, als müsse er sich Muth trinken zu irgend einer That. Bei dem Gedanken aber, daß die Zwei nun in irgend einer einsamen, menschenleeren Gegend allein seien, packte ihn eine namenlose Wuth. Sich selbst überhäufte er mit den bittersten Vorwürfen. Er sagte sich, daß Niemand als er mit seiner albernem Nachgiebigkeit Schuld daran habe, daß es so gekommen sei. Diese Kanaille, dachte er von Lena, wird Gottfried nun mit ihren Krallen festhalten. Er war fest davon überzeugt, daß Alles nur ein abgetarntes Spiel zwischen ihnen sei.

So wurde es Abend und in Hermann stand der Entschluß fest, dem Treiben nun ein Ende zu machen. Da kehrte Gottfried mit Lena zurück. Langsam stiegen sie die Treppe vom Hausflur hinauf und trafen Hermann im Vorzimmer, wo er sie erwartete hatte. Gottfried ging seinem Bruder mit fröhlichem Lächeln entgegen und wollte ihm die Ereignisse des Tages erzählen. Aber Hermann erwiderte seinen Gruß garnicht, sondern sagte mit halbblanter, heiserer Stimme:

„Damit Du es gleich weißt: ich verbiete Dir, künftig mit dieser Person da herumzulaufen.“

Gottfried starrte ihn zuerst betroffen an. Lena stand dabei und wagte sich nicht zu regen. Endlich sagte Gottfried laut und ruhig: „Lena, bitte, laß uns allein.“

Das junge Mädchen, das eine solche Szene vorher geahnt hatte, flüchtete sich in sein Zimmer. Hermann ging hastig und ohne seinen Bruder anzusehen, umher.

Eine Zeit lang lastete unheimliche, dumpfe Stille in dem halb dunklen Vorzimmer. Dann aber brach der Sturm los.

Zuerst geberdete sich Hermann wie rasend. Er warf Gottfried Alles vor, was er die ganze Zeit über an Groll, Haß und Verbitterung in sich aufgespeichert hatte. Aber er hatte sich schlecht vorgegeben. Kalt und höhnisch machte ihn Gottfried auf das Unwürdige seines Benehmens aufmerksam. Als aber Hermann in seinem maßlosen Zorne aufstieg, auch Lena zu beschimpfen und eine Dirne zu nennen, die Gottfried in ihr Netz locken wollte, da riß diesem die Geduld. Er drohte, sofort mit Lena das Haus zu verlassen, wenn er es noch einmal wage, das Mädchen zu verdächtigen. Indem er Hermanns Arm ergriff, führte er ihn ins Gesicht: „Wenn Du es so fortreibst, wirst Du noch wahnsinnig werden und auch uns wahnsinnig machen. Alles, was Du sagst, ist heller Wahnsinn. Aber ich habe keine Lust, Deiner Brutalität mein Lebensglück und meinen Frieden zu opfern. Hörst Du?“

Betroffen schwieg Hermann nun. Er empfand Angst vor seinem Bruder, den er noch nie in solcher Erregung gesehen hatte. So verließ ihn Gottfried und Hermann kehrte in's Comptoir zurück, voll Unruhe und Verzweiflung. Dort trank er die Kognakflasche aus und befand sich bald in jenem Zustand seligen Taumelns, der ihn allen Groll und Haß vergessen ließ.

Beim Nachtstuhl war Gottfried mit Lena allein. Er hatte Mühe, das Mädchen zu trösten. Hermann ließ sich an diesem Abend nicht mehr sehen. Als er aus dem Comptoir heraufkam, schloß er sich gleich in sein Zimmer ein.

So endete der erste Auszug, auf den sich die Beiden schon so lange vorher geeiret hatten. —

An den nun folgenden Tagen sprachen die Brüder kein Wort miteinander. Stumm und feindselig gingen sie an einander vorbei. Jeder von ihnen fühlte sich in seinem Rechte und erwartete von dem Andern, daß er die Hand zur Versöhnung reichen werde. Aber keiner wollte den Anfang machen, obwohl sie Beide unter dem Druck des Zornes flüchten.

Nun kam es häufig vor, daß Gottfried mit Lena abwesend war. Hermann that nicht, als ob ihn dies berührte. Auch später, als langsam und schweigend der Friede zwischen ihnen wieder hergestellt war, richtete Hermann niemals eine Frage an Gottfried, die dessen neue Lebensweise betreffen hätte. Und noch ängstlicher vermied er es, ein Wort über Lena zu sprechen. Es hatte den Anschein, als ob das Mädchen für ihn gar nicht mehr existire. Nur von Zeit zu Zeit bemerkte Gottfried, der sich nun darauf verlegt hatte, seinen Bruder zu beobachten, aus dessen auf Lena gerichteten Blicken, daß ein unverföhlicher Haß gegen sie in ihm wohne. Aber Gottfried hatte sich inzwischen geändert: er fürchtete seinen Bruder nicht mehr wie früher. Selbst vor diesem Haß, der auch ihm galt, hatte er keine Angst mehr. Je verschlossener und verbitterter Hermann wurde, desto mehr Lebenslust und Fröhlichkeit zog in Gottfried's Seele ein.

Die häufigen Ausflüge mit Lena waren für ihn ein Bedürfnis geworden, das er nicht mehr entbehren konnte. Es war, als ob er nun nachholen müsse, was er früher versäumt hatte. Er, für den es früher außer dem Geschäft kein Vergnügen gegeben hatte, konnte jetzt irgendwo in der Umgebung Wiens an Lena's Seite still sitzen und entzückt in das tiefe Blau des Abendhimmels hineinschauen, oder dem fernem, schweren Rauschen des Waldes, dem jubelnden oder schwermüthigen Gesänge der Waldbögel lauschen. Tausend Schönheiten, die er früher nicht gekannt, nicht gesehen hatte, stiegen um vor seinen Augen empor. Und an einem stillen Abend, als sie den Heimweg zur Bahn antraten, ergriff er Lena's Hand und fragte das Mädchen, ob sie sein Weib werden wolle. Das Zittern ihrer Hand, der stumme Blick verkündeten ihm die Antwort. Still und wortlos kehrten sie an diesem Tage nach Hause zurück. Und von nun an sprachen sie in ihren einsamen Stunden von nichts Andern als von der Zukunft und wie Alles werden würde. Vor den Leuten aber und besonders vor Hermann verbargen sie ihren heimlichen Bund noch. Die Hochzeit, so beschloßen sie, sollte im Herbst stattfinden.

Während Gottfried und Lena von ihrem Lebensglück träumten, vertrieb sich Hermann seine mühsamen Nachmittagsstunden mit einer seltsamen Sommerbeschäftigung, die er schon von Jugend auf geübt und in der er es im Laufe der Zeit zu einer großen Fertigkeit gebracht hatte.

Er fing Fliegen.

Langsam pflanzte er in dem düsteren Lagerraum umherzuschleichen und an allen Wänden, in jedem Winkel die Fliegen anzuspähen. Keines seiner Opfer entging ihm. Leise schlich er sich heran und hob vorsichtig, ohne hastige Bewegung die Hand. Dann fuhr er mit raschem Rucke zu und hatte die Fliege in der hohlen Hand. Dabei beobachtete er eine Anzahl von Regeln, die seinen Fang zu einem unfehlbar sicheren machten. Oft verfolgte er eine Fliege, die unruhig umherschwirrte und sich nicht festsetzen wollte, lange Zeit mit den Augen, ehe er daran ging, sie zu fangen.

Aber viel größere Freude als das Fangen bereitete es ihm, sie zu tödten oder zu quälen. Im Lagerraum, in dem er sich fast stets von den Bedienteten beobachtet wußte, begnügte er sich damit, die Fliegen langsam in der Hand zu zerdrücken und auf den Boden zu werfen, wo sie sich noch lange in Todeszuckungen krümmten. Sobald er aber in seinem, hinter dem zweiten Bretterverschlag gelegenen

Comptoir war, dann fing er sich eine Fliege und begann sie langsam und mit raffinierter Grausamkeit zu Tode zu quälen.

Eines Abends eröffnete Gottfried seinem Bruder, daß er Lena liebe und daß er sie heirathen werde.

Zuerst war Hermann sprachlos. Er hatte nicht mehr daran gedacht, daß das von ihm schon längst Gefürchtete noch eintreffen werde. Dann aber überhäufte er Gottfried mit den heftigsten Schmähungen und suchte ihm das Unnütze seines Vorjages darzustellen. Je länger er sprach, desto mehr verbohrt er sich in seine Wuth. Er schob alle Schuld auf Lena, der er die niedrigsten Schimpfnamen gab. Nun erst sehe er ein, zu welchem Zweck sich die Dirne in das Haus geschlichen habe. Nun erst durchschaue er das ganze Gewebe von List und Berechnung.

Dann plötzlich wurde er rüchselig und fing wie ein Kind zu weinen an. Er bat Gottfried, er möge ihn doch nicht verlassen und unglücklich machen. Er sei ja das Einzige, das er auf der Welt besitze, und wenn er von ihm gehe, werde es sein Tod sein. Ob er denn nicht sehe, wie ihn diese Person betrüge und ihm Liebe vorhehle? Ob er denn nicht begreifen wolle, daß es ihr um nichts Anderes als um sein Geld zu thun sei? Immer wieder gewann der Haß gegen Lena die Oberhand. Zuletzt nannte er sie nur mehr eine Hochstaplerin. Gottfried aber warf er Verlogenheit und Unabbarkeit vor. Plötzlich wurde er ganz rasend. Bald weinend, bald fluchend lief er im Comptoir umher, rannte sich die Haare aus und ballte die Fäuste gegen die Bohmung hinan. Dann sprang er mit einem Satz auf Gottfried los und begann ihn zu rütteln und zu würgen, während er mit heiserer, kräuselnder Stimme schrie:

„Ihr Bestien! Ihr Bestien! Froh wäret ihr,

wenn Ihr mich los hättet. Ja — ja, ich bin Euch zu viel und Ihr würdet lachen, wenn ich stirbe! Ihr Bestien!“

Gottfried schüttelte ihn ab und verließ das Comptoir, ohne ein Wort zu erwidern. Er sah ein, daß es unnöthig wäre, solchen Ausbrüchen sinnloser Wuth und Hohnheit mit Vernunftgründen und Beschwichtigungen zu begegnen. Ein tiefer Abscheu vor seinem Bruder hatte ihn erfaßt und er nahm sich vor, an ihn niemals wieder mit einer ernstlichen Frage heranzutreten.

Unterdessen tobte Hermann, sobald er allein war, noch sinnloser fort. Er schlug mit den Fäusten auf seinen Schreibtisch und stieß die Stühle und den Papierkorb mit den Füßen über den Boden. Dazu heulte er vor Wuth und schrie von Zeit zu Zeit: „Die Bestien! Die Bestien!“

In seiner Raserei wußte er gar nicht, was er that, und stieß an die Ecken der Regale, und wenn er den Schmerz spürte, schlug er mit den Fäusten nach den Ecken, wie es die Kinder thun.

Endlich hielt er erschöpft inne und blinzelte auf die Verwüstung um sich. Nun kehrte die Besinnung wieder und er schämte sich seines Zornes. Stumm und mechanisch begann er aufzuräumen. Er stellte die Sessel wieder an ihren Platz, hob den Papierkorb auf und füllte die zerstreuten Converzils und alten Rechnungen wieder hinein. Dann setzte er sich still in einen Winkel und blieb lange sitzen, ohne etwas Bestimmtes zu denken. Geistesabwesend stierte er vor sich hin oder besah die blauen Venen und schmerzenden Flecke, die er sich an den Händen gezogen hatte. Auch auf dem Kopfe fühlte er ein festes Brennen, als ob jedes einzelne Haar wie eine spitze Nadel in der Stoffhaut stecke. Endlich fiel ihm ein, daß er sich an den Haaren gerannt habe.

„Wie ein Schwein!“ dachte er und überlegte sich sein widerliches Benehmen. Dann empfand er

plötzlich Lust, an die frische Luft zu gehen. Er löschte die Lampen im Comptoir aus, und da unten schon Alles geschlossen war, mußte er den Weg durch die Wohnung nehmen. Leise und schon schlich er sich über die Wendeltreppe hinauf, ergriff im Vorzimmer seinen Hut, schlüpfte unbemerkt durch die andere Thür wieder hinaus und über die Haustreppe und den Flur in's Freie.

Es war ein lauer Abend und in den engen Straßen der Vorstadt, die nur durch wenige, trüb flackernde Laternen beleuchtet waren, gingen die Leute vor ihren Häusern auf und ab. Junge Burschen, die sich nach der mühseligen Arbeit des Tages ein wenig erholen wollten, hatten hier mit ihren Mädchen die kurzen, heimlichen Zusammenkünfte. Paarenweise gingen sie die Häuser entlang und manchmal hörte man in der Tiefe, nur durch gedämpfte Schritte unterbrochenen Stille ein leises unterbrochenes Gesplüster und Lachen.

Hermann achtete nicht darauf. Die laue Nachtluft that ihm wohl und er ging vor sich hin, ohne ein bestimmtes Ziel, durch immer neue Straßen. Sobald er in eine größere Straße kam, in der noch reges Leben herrschte und die schrillen Pfiffe der Kutscher, das Rollen der Wagen, das Lärmen und Gassen der Menschen die Luft mit dumpfen, tausendem Getöse erfüllte, flüchtete er sich rasch wieder in die nächste Seitengasse, um allein zu sein mit sich und seiner tiefen, martierenden Verzweiflung. So wanderte er rußlos mehrere Stunden umher und während er sich nach Außen hin beruhigte, wurde das böse drückende Gefühl in seinem Inneren immer stärker und fruchtbarer. Als er wieder in die Nähe der kleinen Sadgasse kam, kehrte er instinktiv heim.

In der Wohnung waren schon alle Lichter ausgeblüht. Vorsichtig und schon tastete er sich durch die Dunkelheit in sein Schlafzimmer.

(Fortsetzung folgt.)



Mütterlein am Fenster.

Die müden Hände in dem Schooß.  
Die stillen Augen auf den See gerichtet,  
So blickst hinaus du, Wunsch- und Sehnsuchts;  
Der letzte Streit ist längst in dir geschlichtet.

So leise mag das Leben in dir klingen,  
Aus seiner Bahn von keinem Hand geschwemmt,  
Wie dort das Wasser, das mit sanftem Schwingen  
Leis plätschernd an die grünen Ufer weilt.

Und über deine See mag es ziehen  
In stiller, heit'rer Majestät,  
Wie jener Wolken purpurn Abendglühen  
Am Horizont verweilt.

Es ist der Friede, der dein Herz unspannt  
Mit feierlichen, ewigen Akkorden...  
Ich seh' bewundernd, andachtsvoll dich an,  
Weil du so ruhig, ruhig bist geworden.

Ernst Bruns.

Schnee im Gebirge. Ein einziger Junge und für ein lautes Radel ist der Schnee immer das Beste von der ganzen Erde; da giebt's doch genug! Nun aber erst im Winter, wenn Seg und Sieg nicht vergeblich sind!

Freilich: in der Stadt sind die Wege gleich immer geräumt, aber die Fußgänger haben den Schnee zu einer unangenehmen Hindernisse zusammengedrückt. Nur draußen auf den Feldern und in den Wäldern der Ebene ist es noch einem ordentlichen Schneefall noch lange nicht so schlimm, wie im Gebirge. Dort bleibt der Schnee wochenlang liegen. In jeder Spalte des Gesteins dringen die weichen Klüften, fallen sie aus, werden sich darüber, werden sich zu hängigen Massen, bis jeder Stein ein anderes Gesicht bekommen hat.

Doch, was ein echter Schnee ist, der kennt den Seg, seine Störungen und seine Wiegungen, mag auch der Schnee weicher liegen. Bei solchem Wetter hält Alles, was aus einem Dorfe ist, zusammen, Wägen und Räder. Keins denkt heute an's Schneeballen. Oben auf der Berghöhe geht der Wind scharf und kalt, daß die Ohren jucken, die Hüte vom Kopf fliegen wollen und das dünne Wams hin- und herflattert. Der an der Oberfläche gefrorene Schnee ist glatt und macht den Jungen und Ungeübten das Gehen schwer. Doch da helfen die Kletterer aus, die mit Stock und Laterne schon des Morgens, als es noch ganz dunkel war, den Vormarsch machten. Sie reichen den Kleinen die Hand und führen sie über die glatten Stellen hinweg. Weit ist's ja nicht mehr bis zum Seimathsdorf: nur noch den Berg hinunter, und die ersten Häuser sind erreicht.

Eine englische Massenpetition. Der sozialdemokratische Kampf gegen den Zollwucher hat mit seinen drei und eine halbe Million Unterschriften einen solchen tiefen und allgemeinen Eindruck hervorgerufen, daß die Meinung laut geworden ist, er solle ganz einzig da in der parlamentarischen Geschichte aller Länder und Zeiten. Das ist nicht richtig. Die Geschichte der englischen Arbeiterklasse weiß bereits von einer Massenpetition zu berichten, die an Zahl der Unterschriften nur wenig hinter dem Phänomen von heute zurückbleibt, aber von einem noch größeren Prozentsatz der Bevölkerung unterzeichnet worden ist, weil ja Großbritannien damals nicht viel mehr als halb so viel Einwohner hatte, als gegenwärtige Deutschland. Es handelt sich um eine jener „Nationalpetitionen“ um die Charte, wie die englischen Chartisten sie seit 1838 alljährlich an's Parlament gelangen ließen, um das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht zu verlangen, die aber stets von der Justizverwaltung der bestehenden Klassen mit Hohn und Verachtung abschlägig beschieden wurden. Die Petition des Jahres 1842 zählte nicht weniger als drei Millionen Unterschriften und wurde am 2. Mai 1842 dem Unterhaus überbracht, das alsbald darüber beriet und zu dem gewöhnlichen Ergebnis der Ablehnung gelangte. Der Hauptredner gegen die Petition war kein Anderer, als der berühmte

Geschichtsschreiber Macaulay, aus dessen Ausführenden folgende Kraftstellen heute äußerst erheiternd wirken: „Der wesentliche Inhalt der Charte ist allgemeines Wahlrecht. Wenn Sie das verweigern, so macht es nicht viel aus, was sonst Sie zugesprochen. Wenn Sie das zugesprochen, so macht es gar nichts aus, was sonst Sie verweigern. Wenn Sie das zugesprochen, so ist das Land verloren... Mein feste Überzeugung ist, daß in unserem Lande allgemeines Wahlrecht unübertraglich ist, nicht mit dieser oder jener Regierungsform, sondern mit allen Regierungsformen und mit Allem, um dessentwillen Regierungsformen existiren; daß es unübertraglich ist mit dem Eigenthum, und daß es folglich unübertraglich ist mit der Zivilisation. Ich unterhalte keine Hoffnung, daß, wenn wir die Regierung des Königreichs in die Hände einer Mehrheit der Männer über 21 legen, die Einrichtung des Eigenthums geachtet werden wird. Wenn ich gefragt werde, warum ich keine solche Hoffnung unterhalte, so antworte ich, weil die Hunderttausende von Männern über 21, die diese Petition unterzeichnet haben, mir sagen, ich soll keine solche Hoffnung unterhalten; weil sie mir sagen, daß, wenn ich sie mit der Macht betraue, der erste Gebrauch davon, den sie machen würden, darin bestünde, Jedermann im Königreich auszuplündern, der einen guten Rock auf dem Rücken und ein gutes Dach über dem Kopfe hat... Kurz, die Wittfeller fordern Sie auf, ihnen Macht zu geben, damit sie im Reich Niemand mit 100 Pfund (2000 Mark) Jahreseinkommen übrig lassen mögen. Man sieht, die politische Weisheit des hochgelehrten Lords war nicht eben groß; jedenfalls geringer, als die drei Millionen heutzutage Wittfeller, die sich zu dem denkwürdigen Grundsatz der Chartisten: „Politische Macht unser Mittel, soziale Glückseligkeit unser Zweck“, bekamen.“

Alle für die Redaktion der „Neuen Welt“ bestimmten Sendungen sind nach Berlin, SW 19, Reuthstraße 2, zu richten.

Nachdruck des Inhalts verboten!

**Farbe-Kissen**

**Jeder Mann sein eigener Drucker.**

Druckereien zum Selbstformen von allen möglich. Druckfarben von 1,70 Mk. an bis 80 Mk. Kataloge gratis und franko.

**H. Gumpel, BERLIN, Weinstraße 2.**

**Eiserne Bettstellen**

von 4,- an für Kinder und Erwachsene auch beste **Stahlrohr Matratzen**

Kauft man am besten u. billigsten direkt von der

Catalog gratis.

Hammonia-Fahrrad-Fabrik & Metallwaren-Manufaktur von **A. H. Ueltzen in Hamburg 24.**

**Sraue Haare**

erhalten sofort die natürliche Jugendfarbe wieder durch das in seiner Wirkung und Erfolge einzig dastehende: **Jungbrunnen-Wasser**, färbt die Kopfhaut nicht, flockt nicht, verhindert das Ausfallen der Haare; Unschädlichkeit garantiert. Gef. anzugeben ob blond, braun oder schwarz. Flasche 3. Grosseflasche 4.50. Porto 80. Nur allein echt durch den General-Vertreter **Robert Husberg, Neuenrade i. W.**

**Ansichts-Postkarten**

hochleganter Ausführung (12 Stück für 1,-) (1 franko) empfiehlt in erster Ausnahmest.

**Gaußstr. 10 in München, Waltherrstraße Nr. 22.**

**Gewinn-Chancen**

bis 278 000 baare Mark mit kleinem Risiko bietet der Beitritt zu einer soliden **Prämien- u. Serien-Obligationen-Vereinigung** bei welcher **viele Millionen** unter staatl. Aufsicht u. Kontrolle zur Verlosung gelangen.

Monatsbeitrag nur 5 Mark. Anmeldegebühren nimmt entgegen:

**Ph. Kloiz, Frankfurt a. M. 82.**

**Garantirt vorzügliche billige Cigarren**

Reine Ausstattung, nur Qualität! Dadurch, daß ich die Rohwaare selbst eintaufe und sie für meine Fabrikate auswähle, garantire ich für vorzügliche Beschaffenheit meiner Cigarren. Es kann in gleichen Preislagen Niemand Besseres liefern.

Esquisit, Bockfag, kräft. 100 St. 2,50  
Reinas, gr. Hbg. Fag., m.-kr. 100, 3,-  
Emmy, Sumatra mit Felix 100, 4,-  
Strata, Sumatra Havana 100, 5,-

Bertrand bei 500 Stk. portofreit. Nicht-fano. tausche um, daher kein Risiko. Cigarren, rein tüft. Fab., Wille 15.

**H. C. Albrecht, Cigarren-Fabrik und Versandhaus, Hamburg, Kaiser Wilhelmstr. 32.**

**ie müssen**

lehrreich. Buch über Bedarfsartikel (Neub.) Jeft. 1,50 nur 50. A. R. Oschmann, Bonnstr. 557.

**100% Friedr. Franz Müller** Stempelfabrik Berlin O. 34. **Verkäufer ges. Musterbuch free.**



**Nur** Ritter's hygienischer Reform-Kinderstuhl ermöglicht den kleinen Babys im Alter von 6 Monaten an das **Sitzen, Stehen u. Laufen** daher unentbehrl. für Mutter und Kind. Prospekt m. Attesten u. Zeugn. v. ärztl. Autorit., Königl. Anstalten u. Müttern kostenlos durch **\* Hlois P. Ritter, Leipzig 66, Petersstraße 17. \***



**Sensationell!**

**Elegante Neuheit!**

Unvergleichlicher **Spazierstock** aus Gewicht, Griff aus echtem Silber. Abbrechen oder Verbeugen ausgeschlossen. Anderen Spazierstöden entschieden vorzuziehen. Patentgriff No. 2357 wie verkleinerte Skizze Mark 20 franko. Versandung frei. Garantie, Rücknahme. **Edelmetallwaaren-Versandhaus Müller & Herr, Köln a. Rh. No. 51.** Spezialgeschäft und sehr vortheilhafte, reelle Bezugsquelle für Gold-, Silber- und Double-Schmuckstücken jeder Art. Illustrierte Preislisten gratis u. franko.

**Möbel** mit **Creditbewilligung!**

Die Firma **Möbel-Industrie Grünberger & Co.**

**Rödingsmarkt 61 \* Hamburg \* Rödingsmarkt 61**

liefert direkt an das Privatpublikum **ganze Wohnungseinrichtungen** sowie **einzelne Möbel** und gestattet auf Wunsch bereitwilligst **Theilzahlungen** ohne jede Preiserhöhung.

Der Versand nach Auswärts geschieht prompt und unter strengster Verschwiegenheit. Die Höhe der Ratenzahlungen können die geehrten Käufer beim Kauf selbst bestimmen.

**Gummiwaaren**

geb. Art. Preisliste grat. geg. 10 A Porto. **Phil. Rümper, Frankfurt a. M. 6.**

**Das Fröbel-Seminar,** Berlin, Wilhelmstr. 10,

bildet Töchter in einem drei- und viermonatlichen Lehrkursus zu **Fräulein 1. und 2. Klasse** aus und befreit jeder Schülerin nach vorbestimmtem Schulcurriculum die Schulgebühren im Schulhause billige Pension. Aufnahme neuer Schülerinnen an jedem ersten und fünfzehnten im Monat. Prospekt mit Lehrplan gratis und franco. Die Vorleserin **Frau Erna Grauenhorst, Berlin, Wilmstr. 10.**

**Die Hausmädchenschule,** Berlin, Wilhelmstr. 10,

bildet Töchter von 14-24 Jahren zum herrschaftlichen Hausdienste aus. 1. Abtheilung für bessere Hausmädchen. Dauer des Lehrkursus 3 Monate. Schulgeld monatlich 10 Mark. 2. Abtheilung für Jungfernen und Stützen der Hausfrau. Dauer des Cursums 1 Monat. Schulgeld monatlich 10 Mark. Für Auswärtige billige Pension. Aufnahme neuer Schülerinnen an jedem ersten und fünfzehnten im Monat. Prospekt mit Lehrplan gratis und franco. Die Vorleserin **Frau Erna Grauenhorst, Berlin, Wilmstr. 10 in Berlin.**

**Briefmarken** billigst. Preisliste sandt franko August Harbes in Bremen.

Umsonst und franco verjende meinen reich illustrierten Katalog über sämtliche Sorten **Messer, Scheren, Messer, Haus-haltungswerkzeuge, Silber-, Gold-, Zehner-, spitzen, Messer, Nähn u. Nadeln, Messer und Spizen, Portemonnaies an Lederband. Zur Probe verjende Rasirmesser Nr. 21, sein hoch Mk. 1,50, Nr. 104 extra hoch Mk. 2,10, Sicherheitsrasirmesser D.-St.-G.-M., womit sich jeder ohne Abnutzung und Gefahr selbst rasirt, Mk. 3. Kaiser-scherer, sein vergoldet, 6 Zoll, Mk. 1; Namen eingraviert 10 A. Nichtgefallendes nehme retour, also kein Risiko. Versand gegen Nachnahme oder Vorauszahlung. Briefmarken. **H. W. Deus, Fabrik- und Versandhaus nehme in Zahlung. Haan bei Solingen.****

**Sprechende Papageien**

graue und grüne

à Stück 25, 30, 35, 45, 60, 90, 100, dito anfangend zu sprechen Stück 18 und 20. Papageienartige ganz aus Metall, verjunt, vieredig nach oben rund, 40 cm breit, 75 cm hoch, Stück 10; Wellenförmige, Paar 4 6, Meerpapageien, grün, Größe einer Sachttaube, sprechen lernen, Stück 4. 1. Chinesische Nachtigallen, prima Schläger, St. 4 6, feuerrothe Cardinale, prima Sänger, St. 4 6, Alpen-Stieglitz, prima Sänger, Stück 1,50, 6 Stück 4 6, 12 Stück 4 10, Alpen-Geißel, Weinbergs-Gänse, ung. Edelvögel, prima Sänger, à Stück 1,50, Zigerfinken, reizende Sänger, Paar 4 2. Nachnahme. Lebende Ankunft garantiert.

**Kanarien**

Lebende vorzüglicher Qualität liefert 25 Küle zu Mark 1,50 50 ab hier unter Nachnahme 2,50 **Friedrichsschleuse b. Carolinensiel a. d. Nordsee.**

**Wer sammelt BRIEFMARKEN**

Billigste Gelegenheitskäufe, worüber Preislisten mit schönen Gratisbeigaben kostenfrei. **CARL GEYER, Aachen.**

**Schlegel's Thierpark, Hamburg.**

**Dannemann & Co.** São Felix (Bahia).

**Original-Brasil-Importen.** Cigarillos und Cigarren in allen Preislagen. Specialität: Hand-Cigarren. Alleinvertrieb für Europa u. Export.

**Th. & C. MÖLLER, HAMBURG, Brook I.**

**+ Magerkeit +**

Schöne, volle Körperformen durch unter Oriental-Straffung, preisgekrönt, goldene Medaille Paris 1900 Hygiene-Ausstellung und goldene Medaille Hamburg 1901; in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich, streng reell - kein Schwindel. Viele Dank-schreiben. Preis: Karton 4 2. Post-anweisung o. Nachnahme mit Gebrauchsanweisung. Hygienisches Institut **D. Franz Steiner & Co. Berlin 170, Königgräberstraße 69.**

**Handels-Akademie in Hamburg 5.**

Beginn des 55. Semesters: **3. April 1902.** Handelskurse von 1- und 1/2 Jahr. Dauer. Prospekt und alles Nähere durch Direktor **Jac. L. Peters.**

Nur 2,25 Mk. **Recht Gold** mit Zirkis und Perlen.

Nur 4,50 Mk. **Recht Gold** Unter Garantie bereit 3. beziehen von **Vincenz Schmitz, Höchst-Edelstein-Handlung 2. Fingerweite bitte angeben. Musterbuch wird beigelegt.**

**Unerreichbar** an Billigkeit und Güte sind neue **Gänse-Federn** mit allen Dingen, so wie sie von der Gans kommen, verjendet à Pfd. M. 1,40 die Gänsefedern **Otto Gürtler, Ortwig i. Oderbruch.**

Deutsche erstklassige Nähmaschinen, auf Wunsch auf **Theilzahlung**. Anzahlung von 4 8 an. Sehr billige Preise. Man verlange Kostenfrei Preisliste Nr. 200 **S. Rosenau in Badenburg.**

**Victoria-Zwieback**

Feinsten Naturbutter-Zwieback der Welt. Fürsten und Könige führen ihn an ihrer Kaffeetafel. Gr. elegant lackirt. Blechkasten mit 280 Stück 4 franco ohne alle weiteren Unkosten. **Harry Crüller, Celle 64.** Grösste Zwiebackfabrik Europas. 12mal prämiert.

**Umsonst.** Muster rein wollen Strumpfgarn Pfd. von 4 1,70 an. **Garr- und Strumpffabr. Diederich-Eichsf. 3.**

**Quittungs-Marken Kautschukstempel** liefert als Specialität **Friedr. Strohmeier, Druckerei, Krefeld, Rheinstr. 64.**

